

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **57 (1979-1980)**

Heft 22-23

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

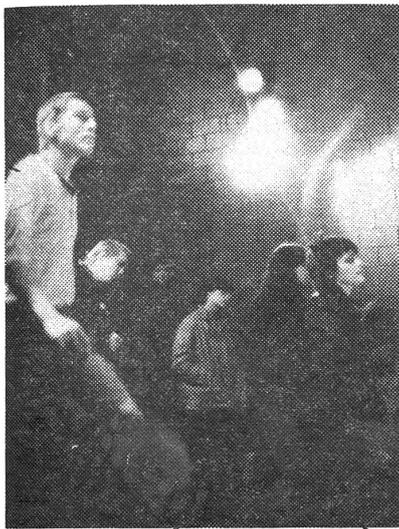
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VSU:	Wie komme ich zu einem Darlehen?	S. 2
VSETH:	Opus-Dei-Fragebogen	S. 3
Uni Irchel:	Ghetto?	S. 5
NC weg	– Selektion bleibt	S. 6/7



Das Foyer im ETH-Mehrzweckgebäude

Zum



gestempelt

Von Gabriela Battaglia

«Herzlich willkommen in dieser wunderschönen Lernfabrik. Wir sind das erste Mal im Ausland, sind heute gewissermassen Gastarbeiter. Man hat uns ja schon vorgewarnt in Deutschland, die Landschaft wäre sehr schön hier, und wir müssen sagen, unsere Erwartungen sind übertroffen: dieser herrliche Bau! Und – wir hatten mit vielem gerechnet, aber nicht mit sowas. Wir wären auch fast zu spät zu diesem Gig gekommen, denn wir sassen oben in dieser gemütlichen Cafeteria, und es war so gemütlich, man musste uns wecken, dass wir überhaupt rechtzeitig zu diesem Gig kamen» (Schröder's Roadshow, am 28. 9. 79 im Polyfoyer).

Solches und anderes kann man bei den Veranstaltungen hören, die jeweils auf der Bühne des Polyfoyers stattfinden. Wie kam es aber überhaupt zu dieser Einrichtung, und dies noch dazu in den «geheiligten» Hallen der ETH?

Der Verein Studentenheime an der ETH schenkte der ETH Zürich am 1. Okt. 1975 den ganzen Liquidationserlös des Vereins. Mit diesem Geld wurden studentische Räume im Mensa-Mehrzweckgebäude finanziert, u. a. Musikzimmer, Photolabor, Spielhalle und das Polyfoyer. In der Aktennotiz des Schenkungsvertrages wird festgehalten: «Gesellige Anlässe können bis 2 Uhr dauern. Sie sind in einem vereinfachten Bewilligungsverfahren mindestens 1 Woche vor dem Anlass der ETH-Verwaltung anzumelden». Und weiter: «In allen Fällen von erstreckten Öffnungszeiten haben die Studenten einen Verantwortlichen namentlich zu bezeichnen, der während der ganzen Benützung anwesend ist. Er hat sich und seine Gruppe im Kontrollbuch einzutragen.»

So wie sich das Foyer am Anfang präsentierte, war es mit einer überdimensionierten Schuhschachtel vergleichbar. Es mussten also

bauliche Veränderungen vorgenommen werden. So wurde von Studenten eine Galerie erstellt, um den Raum etwas wohnlicher zu gestalten. Aber trotzdem: verschiedene «negative» Vorgaben konnten unmöglich mehr ausgebessert werden. So strahlt der Raum immer noch keine «Wärme» aus, die Belüftung ist mangelhaft, der Weg, der schliesslich zum Ziel führt, ist so kompliziert, dass sich bei der Suche nur Insider bewähren, die Lärmbeeinflussung durch die angrenzende Turnhalle wirkt sich bei gewissen Veranstaltungen verheerend aus (wenn dort zum Beispiel mit Musik Konditionstraining betrieben wird und gleichzeitig im Foyer eine Pantomime stattfindet...), der Boden lässt sich sehr schlecht reinigen usw. Negativ ist weiter, dass nach 22 Uhr der Durchgang zur Cafeteria geschlossen wird. Da es im Foyer selbst kein Telefon hat (nur im Büro ist eines, aber da muss man zuerst ein Mitglied der Foyerkommission finden, das den Schlüssel dazu hat), kann es passieren, dass zum Beispiel bei einem Unfall von nirgendwo telefoniert werden kann.

1977 wurde eine neue Kommission gegründet (nachdem das alte

Polyfoyer von der Leonhardstrasse ins ETH-Gebäude zügelte), die die Veranstaltungen organisieren sollte und der die Aufsicht über die Benützung oblag. Auch heute noch hat die Kommission Mühe, Studenten zu rekrutieren. Für ETH-Studenten ist es wohl immer noch fast undenkbar, sich auch für etwas anderes aktiv einzusetzen als nur für das Stoffpensum!

Bis heute sind im Foyer verschiedene Veranstaltungen über die Bühne gegangen: zum Beispiel «s'rundum theater», ASVZ mit Jazztanz, Studentensitzungen und eben auch die «Freaks am Frütig».

Und da gab's Lämpchen!

Das kam so: Im SS 78 veranstaltete die Foyerkommission vor allem Konzerte mit unbekanntem CH-Gruppen. Die Fans kamen eher spärlich, und auffallend war auch, wie wenig Studenten von der Uni und der ETH unter dem Publikum gesichtet wurden.

Im WS 78/79 füllte sich das Foyer dann allmählich, immer mehr Leute aus der Stadt pilgerten jeden Freitag zur ETH. Das Ganze hatte sich offenbar auf der Gasse herumgesprochen, das people kam, auch wenn gar nichts los war oder ein Konzert abgesagt wurde.

Die Gründe dürften jedem einleuchten: es gab Live-Musik und daneben auch Disco, und das zudem bis 2 Uhr. Vor allem war es möglich, sich an einem Ort zu treffen, zu «seiner» Musik zu tanzen, ohne einem Konsumationszwang ausgesetzt zu sein. Bekanntlich wird man ja überall in der Stadt für solche sessions ordentlich zur Kasse gebeten. Nach Mitternacht war das Foyer die einzige Möglichkeit für Leute, die sich eben nicht zu der schweigenden Mehrheit bekennt!

Durch diese Entwicklung (deren Ursachen in der «Jugendpolitik»

Fortsetzung auf Seite 6

Vom Fortschritt

oder Die Zürcher Studenten und der «zürcher student» an der Schwelle eines neuen Jahrzehnts

«Da steh' ich nun, ich armer Tor und bin so klug als wie zuvor», sagen sich alle, die schon ein bisschen mehr als ein Jahrzehnt dabei sind und nun die achtziger Jahre vor der Tür sehen. Kaum jemand aber, der von sich aus die Tür öffnet und dem, was da kommen mag, gastfreundlich den Empfang bereitet – eher wartet man, bis das Neue die Tür einrennt. Betrachten wir die Hochschulen, scheinen die Zeichen nicht allzugut zu stehen, wenn man davon ausgeht, dass das einfach so Zeichen sind und niemand weiss, von wem und wofür; wenn man sich aber überlegt, wer diese Zeichen sendet, und dahinterkommt, dass es ein zwar ausgeklügeltes, aber durchaus nicht unverletzliches und unveränderbares, in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation logisches System ist, ist man schon ein bisschen weniger aufgeschmissen. – Nun ja, das ist ziemlich banal, die allerallermeisten haben diesen Dreh auch schon herausgekriegt. Und doch werden einem jeden in der Vorlesung, im Tram oder zu Hause schon beim Gedanken, dass man gegen etwas aufstehen oder die Faust erheben oder nur schon einmal aufstrecken und «Moment, wie ist jetzt das genau?» rufen sollte, die Glieder schwer. Jede und jeder glaubt; entweder unheimlich wenig zu wissen oder schon zu viel. Dabei bist es aber eigentlich immer nur du selbst, der die Dinge so anschaut («Der Gesichtspunkt erschafft das Objekt», hat einst ein gescheiter Mann herausgefunden); andere sehen das Ganze schon wieder ein bisschen anders, und weltweit ist der Fortschritt sowieso nicht aufzuhalten. Im Ernst, es nützt dir wenig, das zu wissen, wenn du nicht weisst, es zu nutzen. Da heisst es, ein bisschen forscher manchmal zu sein und manchmal ein bisschen naïver. Tritt einige Schritte vor! Wenn du strauchelst dabei, kannst du wenigstens etwas erzählen. Ganz sicher aber bist du dein eigener Herr oder deine Herrin und niemandes langer Arm. Nur so können wir «1984» verhindern. Euch allen und uns selbst wünschen wir frohe Festtage und dass das neue Jahrzehnt statt Schatten Licht vorauswerfe.

Die Redaktion

**Direktübertragung
aus dem Nationalrat
zur ETH-
Übergangsregelung**

siehe Seite 7

Der Student – ein halbtätiger Bürger?

Wie kann jemand, der in den Jahren intensivster Selbstorientierung immer unmündig gehalten wird, plötzlich in gesellschaftlich entscheidender Stellung mündig sein?

Jemand, der sich in seiner Ausbildung nicht Rechenschaft ablegt über die Tragweite und den gesellschaftlichen Stellenwert seiner Arbeit, dies plötzlich in einem Beruf tun, der meist auch nicht von selbst solche Fragen aufwirft?

Wie kann es sich ein demokratischer Staat heute noch leisten, seinen verantwortlichen Trägern, jedem einzelnen Mitglied der Bevölkerung nicht die bestmögliche Bildung zu ermöglichen, – gerade auch in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit?

Leisten, öffentliche finanzierte Studienplätze praktisch nur einer privilegierten vermögenden Schicht vorzubehalten? (solange nicht jedem eine bedarfsdeckende Ausbildungsfinanzierung garantiert ist)

Leisten, Leute, die sich persönlich und beruflich in ihre gesellschaftliche Funktion einarbeiten, gar nicht (Studenten) oder ungenügend (Lehrlinge) für diese wichtige Tätigkeit zu entlohnen?

Solche Fragen zeigen auf, dass es in der schweizerischen Bildungspolitik sehr grundlegende Widersprüche gibt, die einer fortschrittlichen demokratischen Gesellschaft, selbst in technokratischer Sicht, absolut unwürdig sind – geschweige denn echt fortschrittlichen bil-

dungspolitischen Vorstellungen, die wir als verantwortliche Studenten vertreten müssen, entsprechen können.

In den Debatten um den Bildungsartikel war ein Recht auf Bildung mit fadenscheinigen Argumenten abgelehnt worden. Hauptsächlich kam der Widerstand von den Kantonen, die Angst um ihre Schulhoheit hatten, aus Kreisen, die Angst hatten, es würden zu wenig ungebildete Dreckerarbeiter übrigbleiben (weil ja Dreckerarbeit eines Gebildeten unwürdig ist) und vor allem aus Kreisen, die um ihre Privilegien als akademische Elite fürchteten. Man kann diese Argumente unter dem Titel der Privilegierhaltung zusammenfassen – und auf wessen Kosten? Die sonst schon benachteiligten Gesellschaftsschichten (Arbeiter und Angestellte) finanzieren hauptsächlich die vorhandenen Studienplätze über ihre Steuern. Zusätzlich haben sie bei den heutigen Stipendienregelungen, die von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich, immer aber ungenügend sind, schon rein finanziell schlechtere Voraussetzungen für ein Studium. Zusätzlich spielen noch andere Faktoren (Vorurteile, Standortprobleme etc.) bei den gleichen Schichten eine ver- oder behindernde Rolle.

In diesem Lichte muss es erstes Anliegen unserer Gesellschaft sein, jedem seine ihm entsprechen-

de optimale Bildung zukommen zu lassen. Das bedeutet aber als ersten Schritt sicher, dass jedem unabhängig von seinen Eltern in der ganzen Schweiz gleichermaßen die Finanzierung dieser Bildung bedarfsdeckend garantiert ist.

Damit in dieser Sache aber etwas erreicht werden kann, müssen wir, zusammen mit gleichgesinnten und -interessierten Organisationen, in der Öffentlichkeit auf ein entsprechendes Bewusstsein hinarbeiten. Wir müssen in der Öffentlichkeit unsere Glaubwürdigkeit durch Stellungnahme und praktische Tätigkeit (wieder)herstellen:

die zukünftige Lehre und Forschung als Erfüllung gesellschaftlicher Bedürfnisse ausweisen,

Das VSU-Büro

ist vom 22. 12. 79 bis 6. 1. 80 geschlossen. Deshalb bitten wir, Weihnachtsgeschenke und Neujahrskarten frühzeitig abzuschicken (Postfach 2169, 8028 Zürich).

die Notwendigkeit der Bereitstellung von genügend Ausbildungs- und Bildungsmöglichkeiten durch die öffentliche Hand plausibel machen,

eine angemessene, das heisst bedarfsdeckende Ausbildungsfinanzierung ohne künstliche Elternabhängigkeit für jeden entsprechend seinen Fähigkeiten durchsetzen.

Die AG-Bildungspolitik (AG-

Grosse Delegiertenversammlung

18. Dezember, 12.10 Uhr, Uni HS 208

Traktanden:

- Ergänzungswahl Kleiner Delegiertenrat
- Beitritt zum KIS-Komitee
- Rechnung 23.6.79-30.11.79
- Budget 30.11.79-31.5.80
- Aktionsprogramm und Grundsatzpapier des Kleinen Delegiertenrats
- Programmkonzept
- zur Allgemeinen Geschäftsordnung des VSU

BiPo) des VSU im allgemeinen und die Stipendienkommission (StipeKo) von VSU und VSETH setzen sich hier in Zürich, gesamt-schweizerisch zusammen mit dem VSS, mit diesen Fragen auseinander. Da es die Kantone offenbar nicht fertigbringen, ihre Stipendienpolitik zu koordinieren und der Bund aus falscher Sparwut seine Subventionen an die kantonalen Stipendien auch noch zu streichen gedenkt, ist es um so dringender, dass wir gesamt-schweizerisch diese Themen wieder ins Bewusstsein bringen.

Du kannst uns dabei tatkräftig unterstützen durch deine Mitarbeit in der StipeKo VSU/VSETH. Erkundige dich dazu auf dem VSU-Büro (69 31 40) oder bei der Stipendienberatung von VSU und VSETH, Polyterrasse Z 91, Donnerstag von 10.00–13.30 (32 62 11/4717). AG-BiPo

Wie komme ich zu einem Darlehen?

Solidarisch – nicht wie der Staat

Obwohl jeder Student sich Anfang Semester entscheiden muss, ob er den freiwilligen Beitrag von 7 Franken an die **Stiftung Darlehenskasse der Studentenschaft der Universität Zürich (DSUZ)** zahlen will oder nicht, scheint noch nicht jeder zu wissen, wozu diese Stiftung eigentlich existiert.

Die alte «Darlehenskasse» war eine Kommission der liquidierten SUZ (ältere Semester können sich vielleicht noch daran erinnern, dass es früher einmal eine «Studentenschaft der Universität Zürich» gegeben hat, der obligatorisch jeder Student angehörte!). Als diese aufgelöst wurde, errichtete man mit dem vorhandenen Vermögen der Darlehenskasse eine Stiftung, um zu verhindern, dass das Geld zur Deckung von evtl. Schulden der SUZ missbraucht wurde.

Im Stiftungsrat der DSUZ sitzt der «Berater der Stipendiaten» (ein Beamter des Kantons Zürich), ein Dozentenvertreter und drei Studentenvertreter. Der Kanton führt die Administration völlig gratis, und darum hat der erwähnte Beamte im Stiftungsrat das Präsidium inne. Vizepräsident ist ein Studentenvertreter.

Früher waren die Beiträge *obligatorisch*, seit Sommersemester 1977 werden jedoch die 7 Franken nur noch *fakultativ erhoben*, da damals gleichzeitig keine obligatorischen Beiträge für die SUZ mehr eingezogen werden durften. Die Stipendienberatung VSU/VSETH und der Stiftungsrat der DSUZ haben sich jedoch mit Erfolg für die erneute Einführung eines Obligatoriums eingesetzt.

Alle Voraussicht nach wirst du also ab Sommersemester 1980 den Beitrag wieder *obligatorisch bezahlen dürfen*.

Die DSUZ gewährt für dein Studium Darlehen im Gesamtbetrag von 20 000 Franken, und zwar unabhängig davon, ob du Zürcher, Ausländer oder Flüchtling bist. Bedingung ist nur, dass du an der Uni immatrikuliert bist, genügend Sicherheit bieten kannst (zum Beispiel Bürgschaft) und aus anderen Quellen (Eltern, Stipendien, Verdienst usw.) zuwenig erhältst. Das Darlehen ist ein Jahr über deinen Studienabschluss hinaus *zinsfrei*. Zurückzahlung ist es *innerhalb von fünf Jahren nach dem Abschluss* (in besonderen Fällen kann diese Frist um weitere sechs Jahre erstreckt werden). Das Reglement kannst du bei der *Stipendienberatung des Kantons Zürich, Schönberggasse 2, 8001 Zürich*, beziehen. Dein Gesuch musst du bis zum **1. November** (für das Wintersemester) bzw. **2. Mai** (für das Sommersemester) einreichen. In dringenden Fällen erhältst du jedoch auch während des Semesters Geld.

In diesem Semester wurden vom Stiftungsrat 24 erstmalige und 21 Wiederholungsgesuche behandelt. Beantragt worden waren 115 042 Franken. Vom Stiftungsrat bewilligt wurden 109 700 Franken. Im Sommersemester 1979 bezahlten etwa 40% der Uni-Studenten ihre 7 Franken an die DSUZ (die neuesten Zahlen sind noch nicht bekannt), die also etwa 42 000 Franken eingenommen hat. Es wurden folglich in diesem Semester 68 000

Franken mehr ausbezahlt, als im letzten Semester eingenommen worden sind. Das fehlende Geld wurde dem Vermögen der DSUZ entnommen. Lange kann es jedoch nicht so weitergehen, ohne die Stiftung in ihrer Existenz zu gefährden. *Ein Obligatorium für die Beiträge ist dringend nötig.*

Ein mancher wird sich fragen, ob es denn wirklich Sache der Studenten sei, eine solche Stiftung zu finanzieren. Diese Frage ist mehr als berechtigt. In erster Linie sind natürlich immer die Eltern eines Studenten verpflichtet, die Ausbildung zu ermöglichen. Sind diese dazu aber finanziell nicht in der Lage (wer glaubt, das gäbe es im reichsten Staat der Welt nicht, wende sich ruhig einmal an den Berater der Stipendiaten, der ihn eines besseren belehren wird!) oder weigern sie sich schlichtweg (zum Beispiel weil ihnen die Studienrichtung nicht passt), so sollte eigentlich der Staat einspringen. Sollte! In einigen Fällen tut er es auch, wenn auch je länger, je mangelhafter: seit 1974 haben die Stipendiaten *keinen Teuerungsausgleich* mehr erhalten (Teuerung seither ca. 20%). Der Kanton Zürich hat in den letzten vier Jahren jeweils pro Jahr 1,5 Mio. Franken weniger Stipendien bezahlt (1978 gesamthaft 24,2 Mio. Franken).

Solange sich der Kanton Zürich um eine längst fällige Anpassung an die heutigen Verhältnisse drückt und seine «Sparpolitik» weitertreibt, ist es ein Gebot der Gerechtigkeit und der Solidarität, dass jeder Student seinen Beitrag an die DSUZ leistet und damit denjenigen ein Studium ermöglicht, die auf fremde Unterstützung angewiesen sind.

Erwin Leuenberger, Studentenvertreter im Stiftungsrat der DSUZ



«ZS»-Tip

Zwei Bro- und Kontraschüren

Die Demokratischen Juristen Zürich haben letzte Woche eine 70 Seiten starke Broschüre gegen den geplanten zentralen Polizeicomputer KIS herausgebracht. Erstmals wird hier anschaulich und umfassend über die rechtlichen Aspekte, politischen Implikationen und Auswirkungen auf Herrn und Frau Schweizer berichtet. *Don't KIS me, please!* (eco-Verlag)

Die vier Alternativzeitungen «Le rebrousse-poil», «Tout Va Bien», «tell» und «virus» haben ebenfalls dieser Tage gemeinsam eine Informationsschrift über den Bericht der Kommission «Jugend und Landesverteidigung» erarbeitet. Die Autoren verweisen auf Hintergründe und Vorgeschichte dieses ziemlich starken Tobaks, der auf plumpe Indoktrination an den Schweizer Schulen und Seminarien zielt. Bestellt werden kann diese Schrift durch Einzahlung von 5 Fr. auf PC 80 – 33380 (tell, Zürich) mit dem Vermerk «aktuell Nr. 1».

Fragebogen «UNIV 80»

Dubiose Umfrage einer dubiosen Organisation

An einzelnen Abteilungen der ETH kursiert zurzeit ein Fragebogen mit dem Titel «Umfrage UNIV 80». Sie findet, so der erklärende Text «im Rahmen einer Studie über die Hochschulen in der Schweiz statt, die als Beitrag zum XI. Internationalen Studentenkongress UNIV 80 in Rom, Ostern 1980, vorgesehen ist». Eine grossangelegte internationale Untersuchung unter dem Patronat der Kirche? Gefehlt! Als Kontakteleute sind ein paar Namen und Telefonnummern von ETH-Angehörigen angegeben. Und dahinter steht eine Organisation, die Transparenz ebenso fürchtet wie den Leibhaftigen selbst: das Opus Dei.

Was bei dieser Umfrage herauskommen soll, ist ebenso schleierhaft wie der Kongress, dem die Resultate dienen sollen. Die Fragen bewegen sich etwa auf dem Niveau: Mir geht es sehr gut/gut/weniger gut/gar nicht gut (Zutreffendes ankreuzen). Nach ein paar Fragen zur Situation an der Hochschule wird der zweite Teil des Papiers religiösen Fragen gewidmet, zum Beispiel: «Wie haben Sie auf dem neuen Papst, Johannes Paul II., reagiert?» Fünf Möglichkeiten werden dir geboten, deine Gefühle einzukreisen: «Mit Begeisterung/Mit Zustimmung/Nichis Besonderes/Mit Enttäuschung/Mit Entsetzung» (sic!).

Der Kongress, der da an Ostern 80 in der Heiligen Stadt stattfinden soll, ist nicht nur dem Laien, sondern zum Beispiel auch Herrn Pfarrer Schnetzer von der katholischen Studentenseelsorge unbekannt. Pfarrer Schnetzer weiter: «Die Leute vom Opus Dei sind Katholiken wie wir auch; wenn sie schon einen solchen Fragebogen verteilen, müssten sie eigentlich mit uns zusammenarbeiten. Aber Zusammenarbeit wird beim Opus Dei nicht sehr grossgeschrieben. Die Heimlichuerer ist ebenfalls stossend. Wenn ich etwas ähnliches machen würde, würde ich auch sagen, wer ich bin.»

Es ist allerdings nicht allzu schwierig, herauszufinden, wer sich hinter dem Fragebogen versteckt. So stimmt die eine Telefonnummer der angegebenen Kontaktpersonen (nicht der Name) überein mit derjenigen von Dr. Peter Kopa, vormaligem Religionslehrer an der Kanti in Winterthur.

Herr Kopa musste sich, nachdem die Unterrichtspraktiken der Opus-Dei-Leute an die Öffentlichkeit gekommen waren (von Kollegen als «psychischer Terror» bezeichnet), ein anderes Betätigungsfeld suchen.

Eine andere Kontaktperson, Pablo Junquera, ist dipl. biol. und als solcher Assistent an der Abteilung X. Seine Telefonnummer ist die des Studentenheims Flunteren, einer Zelle des Opus Dei. Junquera bestreitet auch nicht, Angehöriger des Ordens zu sein. Dies steht keineswegs im Widerspruch zu seiner Aussage, dass er nicht wisse, ob und an welchen Universitäten ähnliche Fragebogen verteilt werden (die Auflage für die ETH gibt er mit 300-400 an): gegen aussen tritt jedes Mitglied als nur für sich

Testat-Unwesen

Professorenwillkür

Im Dezember 1978 hat die Abteilungsvorstandskonferenz Richtlinien für die Testat-Erteilung erlassen. Erstmals wurde hier der Versuch gemacht, die Testatbedingungen an allen Abteilungen gleich zu handhaben. Die Richtlinien, wie sie beschlossen wurden, verlangen aktive Teilnahme der Studierenden an der betreffenden Lehrveranstaltung, das heisst eine ordnungsgemässe Erledigung der Übungen und Arbeiten nach den vom zuständigen Dozenten festgesetzten Bedingungen.

Neu an den Richtlinien war, dass jetzt an die Qualität der abgegebenen Übungen und Arbeiten von den Dozenten Anforderungen gestellt werden können. Im Gegensatz zu früher ist das Testat also keine Bescheinigung für Teilnahme an der betreffenden Lehrveranstaltung, sondern eine vorweggenommene Prüfung, ähnlich den Semesterprüfungen.

Juristische Aspekte

Die neuen Richtlinien schaffen die Möglichkeit, die Testat-Erteilung als Leistungsbewertung im Sinne der Semesternoten zu handhaben. Die Vorstandskonferenz wäre nun aber gar nicht befugt gewesen, die Testatbedingungen in dieser Richtung auszubauen und zu verschärfen, da sie nur für die einheitliche Durchführung der regulatorischen Bestimmungen (Zulassung, Prüfungen usw.) zuständig ist. Aus diesem Grund kommt den Richtlinien für die Erteilung der Testate gar keine rechtliche Verbindlichkeit zu.

Vorgeschichte

Das Testat-Unwesen hat eine lange Geschichte. Die Reformkommission hat 1975 die Initiative ergriffen. Nach eingehender Dis-

selbst verantwortlich auf. Intern sind sie einer straffen Hierarchie unterworfen, in der Gehorsam den sicheren Weg darstellt (so steht's im «Weg», der Schrift des Ordensbegründers Esgriva)*.

Ebenso typisch ist, dass eine der angegebenen Kontaktpersonen, ein ETH-Student, an der Aktion mitgemacht hat im Glauben, in einer freien Arbeitsgruppe einen Fragebogen zusammengestellt zu haben.

Somit wird auch einsichtig, dass die Verschleierungstaktik des Opus Dei durchaus Strategie hat, auch wenn informierte Personen jeweils recht schnell wissen, woher der Wind weht: es geht darum, ahnungslose Leute an den Orden heranzuziehen, um sie dann so zu beeinflussen (um nicht zu sagen; in die Menge zu nehmen), dass eine Abkehr vom Orden fast nicht mehr möglich ist. Berichte von Betroffenen oder von Eltern, die ihre Kinder an diese religiösen Fanatiker verloren haben, zeigen dies überdeutlich.

Es ist anzunehmen, dass das Opus Dei weiterhin an verschiedenen Orten aktiv werden wird, um an junge Leute heranzukommen.

* Diese und andere Informationen wurden dem Buch «Die unheimlichen Patrioten» (Limmat-Verlag) entnommen, das wir bereits zur Lektüre empfohlen und von dem wir einen Auszug über die studentische Presse an der Uni abgedruckt haben («ZS» Nr. 14 und 15).

Denn mit der Suspendierung ihrer Leute vom staatlichen Religionsdienst ist dem Orden wohl eine der einträglicheren Rekrutierungsquellen abhanden gekommen.

Es gibt übrigens auch eine Frage 3.1., die heisst: «Falls Sie diesen Fragebogen nicht ausfüllen wollen, können Sie den Grund angeben?» Man kann.

Vorwurf zurückgewiesen

Der Chef des Presse- und Informationsdienstes der ETH weist den Vorwurf der Zensur im Zusammenhang mit der Rede des VSETH-Präsidenten am ETH-Tag zurück. Aus technischen Gründen sei es nicht möglich gewesen, auch darüber zu berichten. Das ETH-Bulletin wird in einer späteren Nummer (das heisst im Januar, wenn es nicht mehr aktuell ist) auf den Beitrag von M. Werder zurückkommen. Die Redaktion

1. DC des WS 79/80

Beschlüsse:

1. Richtlinien für den Foyerbetrieb
2. Vorstandsentzündung:
 - vollamtliche Mitglieder 1200.— pro Monat
 - halbamtliche Mitglieder 600.— pro Monat
 - nebenamtliche Mitglieder 900.— pro Halbjahr
 - ehrenamtliche Mitglieder keine Entschädigung
3. Resolution zur Übergangsregelung

Wahlen

VSETH-Vorstand: Martin Werder (Präsident), Hanspeter Kohler (Vizepräsident), Thierry Walz (Quästor)

Bau-delegierter: Andreas Schiller
 Filmstelle: Philippe Blaise, Thomas Christen, Hans-Rudolf Knuchel

Kulturstelle: Agnes Kunz, Edi Meier, Monika Ferster

Foyerkommission: Ric Gaechter, Johannes Fröhlich, Andrea Clivio, Martin Hofer, Markus Kenner, Rumi Zahir, Markus Müller

Stipendienkommission: Alain Lévi, Beat Hulliger, Ruedi Frey

Hilfsaktion für Flüchtlingsstipendien: Alain Lévi, Beat Hulliger

Kommission für ein studentisches Zentrum: Paul Deubelbeiss, Christian Frei, Kurt Ritter

Photolaborkommission: Markus Graf, Lisbeth Cerny, Felix Stutz, Peter Steiger, Charly Zahnd, Urs Misteli, Franz Kaufmann, Dieter Gut

Mensakommission: Jerôme Frey, Nicolas Gueissaz, André Suter, Peter Meyer, Fredy Strasser

Psychologische Studentenberatung: Mic Rasmussen

ASVZ-Delegierter: Stefan Marfurt

Abteilungskonferenz XIII: Dieter Müller, Trudi Weibel, Andreas Hoppler, Werner Maurer (Ersatz)

SSR-Delegierte: André Suter, Thomas Boller

DC-Büro: Daniel Bohnenblust

VSS-Delegierte: Heinz Schneider, Ursula Rösli (Ersatz)

Krankenkassendelegierter: Heinz Schneider

Reformkommission: Kurt Ritter, Martin Flüeler, Albert Gubler (Ersatz), Gabriel Huber (Ersatz)

«konzept»-Delegierter: Georg Wiebecke

Diplomprüfung

Anmeldung bis 11. Januar 1980

reicht an die Konferenz der Abteilungsvorstände. Das Resultat liegt jetzt vor (seit einem Jahr). Kommentator der Reformkommission: Der Schuss ging hinten raus. Die vorliegenden Testatrichtlinien sind unbefriedigend und juristisch völlig unhaltbar. Sogar der Kronjurist der ETHZ, Dr. Denzler, war dem Vernehmen nach vom Beschluss der Abt.-Vorstände nicht gerade begeistert.

Lass dich nicht ins Bockshorn jagen

Weil die geltenden Testatbedingungen juristisch nicht verbindlich sind, darf eine Testatverweigerung nicht zur Nichtzulassung zur Prüfung führen. Gegen die Nichterteilung des Testats kann aber nicht rekuriert werden, sondern nur gegen die Nichtzulassung zur Vor- oder Schlussdiplomprüfung. Rekursinstanz ist der Rektor.

Ein Rekurs dürfte wegen der ungenügenden Rechtsgrundlage der derzeitigen Bestimmungen gute Aussichten auf Erfolg haben.

Deshalb der Rat: Lass dich nicht ins Bockshorn jagen, niemand darf es dir verübeln, wenn du in einer Übung falsche Lösungen oder ein leeres Blatt Papier abgibst. Bei Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Testaten hilft dir die Rechtsberatungskommission Rebeko (Adressen auf dem VSETH-Sekretariat erhältlich).

VSETH-Vorstand

zürcher student ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und des Verbandes Studierender an der Universität. Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Auflage 17000.

Redaktion und Administration: Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Schweiz, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35598.

Redaktion: Gabriela Battaglia, Thomy Erhardt, Jürg Fischer, Martin Mani, Rolf Schelling.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Inseratenverwaltung «zürcher student», Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-26209.

1-sp-mm-Zeile 1.13 Fr. (übliche Rabatte).

Druck: «Tages-Anzeiger».

Redaktionsschluss Nr. 24: 8. 1. 80
 Inseratenschluss Nr. 24: 7. 1. 80
 jeweils mittags

EUROTRAIN

Fahren im Zug
Sparen im Zug.

- ★ bis 50%
- ★ bis 26 Jahre
- ★ 280 Destinationen
in 23 Ländern

Europa auf
die günstige Tour:



Preisbeispiele ab Zürich für einfache
Fahrt. (Retour = 2 x einfach)

Rom	44.-
Wien	50.-
London	98.-
Amsterdam	75.-
Stockholm	136.-
Paris	94.-*

* Retourpreis.

Verlang beim SSR den EUROTRAIN-Prospekt
mit allen Preisen! Tel. 01/242 30 00.

SSR-Reisen

NEU: SSR-REISEN jetzt auch
an der Bäckerstrasse 40
(2 Min. von Tramhaltestelle Stauffacher)

Telefonverkauf: Leonhardstrasse 10
01/242 31 31

anders als anders
Reisen
für
junge Leute.

altz

akademischer
tanzclub
zürich

predigerplatz 50
8001 zürich



**TANZEN
SPORT FÜR
JEDERMANN**

BALD BEGINNEN DIE
NEUEN KURSE WIEDER.
DA IST SICHER AUCH
DU DICH ETWAS DABEI

**GRUNDKURSE
TANZSPORT
ROCK 'N' ROLL**

KURSPROGRAMME UND
AUSKUNFT BEKOMMST
DU AUF UNSERM BÜRO

**DI 12.00 - 14.00
FR 12.00 - 14.00
TEL 34 66 75**

Kurs	Ort	Wtag	Beginn	Zeit
G 1a	KL	Fr	11.1.80	18.00
G 1b	KL	Di	15.1.80	19.00
G 2a	KL	Fr	11.1.80	19.30
G 2b	KL	Di	15.1.80	20.30
RR 1a	DS	Fr	11.1.80	19.00
RR 1b	DS	Di	15.1.80	18.30
RR 2a	DS	Fr	11.1.80	20.00
RR 2b	DS	Di	15.1.80	19.30
RR 3a	DS	Fr	11.1.80	21.00
RR 3b	DS	Di	15.1.80	20.30
DD	KL	Sa	12.1.80	19.00

G : allgemeine Grundkurse
RR : Rock'n'Roll
DD : Disco-dance (Paartanz)
1 : Kurs Für Anfänger
2 : Fortgeschrittene
3 : Weit Fortgeschrittene
G-Kurse 7x1½ Std. nur 60.-
RR, DD 7x1 Std. nur 45.-
KL : Klublokal Konradstr.58
DS : Jugendhaus Drahtschmidli
Wasserwerkstr. 21

**Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von**

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestr. 26

**Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch**



COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Seilergraben 41
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
PC 80-27780

Öffnungszeiten

Mo-Fr 08.30-18.30 /
Sa 10.00-13.00

	Fotokopien	Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)		Dissertationsdruck
		1-seitig	2-seitig	
Reinschriften	- Normal	20 Rp.	-Verkleinerung	30 Rp.
	- mit Legi	15 Rp.	- mit Legi	25 Rp.
	Schnelldruck (ab einer Vorlage)			
	30 Ex.	4.50	9.-	
	50 Ex.	5.50	10.50	
	100 Ex.	7.50	14.50	
	200 Ex.	15.-	28.-	
	300 Ex.	21.-	38.-	
	350 Ex.	23.-	42.-	
	400 Ex.	25.50	44.50	
500 Ex.	28.-	52.-		
1000 Ex.	40.-	73.-		

Uni Irchel

Bildungsparadies oder Ghetto?

Am Wochenende vom 24./25. November wurde an der Uni Irchel der Tag der offenen Tür durchgeführt. Der Steuerzahler, der sich dafür interessierte, wohin seine vielen Fränkli geflossen sind, bekam eine Multimediashow grossen Stils zu sehen. 15 000 Besucher aus allen Bevölkerungsschichten kamen und staunten! Der Lokiführer spielte mit seinem Sohn «Schiffli-versänkis», die Hausfrau erfuhr, wie man den pH im Speiseessig bestimmt und durfte an einem Löschpapier mit synthetischem Veilchenduft riechen. Ein Pensionär versuchte durch eifriges Drehen an der Mikrometerschraube des modernen Köhlermikroskops das Brombeerstadium der Seegeleientwicklung doch noch scharf unter die Linse zu kriegen. Der Mittelschullehrer, der vor 20 Jahren sein Diplom ablegte, liess sich über die Anwendung des Laser in der Chemie belehren, und der Mittelschüler besuchte seine erste richtige (?) Vorlesung. Auch einige Studenten kamen, teils um sich ein Bild über den Irchel zu machen, teils um ihren Freunden und Bekannten ihre Studienheimat zu zeigen. Mindestens diese Gruppe war sich klar bewusst, dass so der Alltag im Irchel nicht aussieht. Um diesem Aspekt auch noch Ausdruck zu verleihen, wurde von ein paar aktiven Studenten an drei gut postierten Säulen die Möglichkeit zur freien Meinungsäusserung geboten. Kaum jemand konnte daran vorbeigehen, ohne einen Blick darauf zu werfen, und spontan wurden auch einige der aufgelegten Kärtchen ausgefüllt mit witzig-ironischer Kritik, Cartoons, Zeichnungen und einigen positiven Äusserungen. Wie weit es am Irchel und wie weit es an den Studenten selbst liegt, dass die meisten Bemerkungen eher negativ ausfielen, mag jeder selbst beantworten.

Allgemeine Zustimmung fand der Irchel-Neubau, vor allem wegen seiner Geräumigkeit. Jeder, der das Platzangebot im Zentrum kannte, weiss die grosszügige Konzeption zu schätzen. Vielseitig gelobt wurden auch die technischen Einrichtungen in den Labors und die bequemen Sitzgruppen vor den Hörsälen. Ein Stein des Anstosses waren die Lüftungen, die eben auf dem neuesten Stand der Technik stehen und deshalb notwendigerweise Kopfweh, Augenweh, Knieweh, Nierenweh und Nasentriefen verursachen müssen. Das Energiephänomen Irchel ist ebenfalls ein Punkt, der bei vielen verständnisloses Kopfschütteln verursacht. Obschon man seit mehr als zehn Jahren genau weiss, wie es um unsere Energieversorgung bestellt ist, konnte oder wollte die Bauleitung die bestehenden Pläne nicht entsprechend ändern. Es blieb bei einigen «kosmetischen» Verbesserungen. Ob man für die zweite Bauetappe mehr erwarten darf?

Bedauert wird zudem der mangelnde Kontakt zwischen uns in diesen naturwissenschaftlichen Elfenbeinturm abgeschobenen Phil-Zweiern und anderen Fakultäten. An die anfangs verwirrenden Beschriftungen der Hörsäle und Labors hat man sich mittlerweile gewöhnt. Am Besuchstag wurde mit

Dutzenden von Hinweistafeln und Orientierungspfeilen versucht, die Besucher vor einer drohenden Verirrung im verwinkelten Gebäude zu bewahren. Würde ein Verirrter nach zehn Jahren in einem Seitentrakt wiedergefunden, wäre er bestimmt noch in makellosem Zustand – dank der allgegenwärtigen und mit viel Aufwand erhaltenen Sterilität.

In dem grau-weiss getünchten Betonbau mit endlosen Fensterfassaden und streng ausgerichteten



MENSCH, KARL, WIR HABEN'S GESCHAFFT!
WIR SIND DRAUSSEN!

Glasleuchtern wurde die künstlerische Phantasie sträflich vernachlässigt. Es fällt den meisten Irchellern schwer, sich hier richtig wohl zu fühlen. Damit sich in dieser Beziehung etwas ändert, wollen sich die im Irchel beheimateten Fachvereine einsetzen. Als ersten Bei-

Sport

Skifahren mit dem Polybähnli immer beliebter

Von unserem Tschogger Ede Schwarzpulver

Die rasante Entwicklung im Wintersport hat auch vor den Toren Zürichs nicht haltgemacht. Laufend werden Verbesserungen im Angebot erzielt, Arbeitsplätze geschaffen, ganze Branchen nachgezogen. Unser Reporter schildert die Entwicklung der letzten paar Wochen:

Wie jedes Jahr haben auch heuer schon Anfang Säsong wieder eine Unzahl Alpinisten-Leninisten von den reduzierten Tageskarten für Skifahrer auf dem Polybähnli Gebrauch gemacht. Wie Maxe Listig, Fremdenverkehrsdirektor, auf Anfrage erklärt, konnte das Gebiet im vergangenen Sommer ganz entscheidend ausgebaut werden: «Das Herzstück ist immer noch der Slalom im Garten der Liegenschaft Hirschengraben 86; wir haben ihn enger gesteckt und mit einer Gegensteigung versehen; wir haben aber auch einige neue Pisten geschaffen: eine für Hotdogging im Lichthof und eine für Wasserski direkt vor der Talstation. Aus technischen Gründen findet dieses Jahr das Schanzenspringen nicht am Schanzengraben, sondern am Schanzknochen statt.» Kein Wunder, wenn durch diese attraktiven Neuerungen – neben den alten Besonderheiten, die diese Bergregion auszeichnen, wie das Swissair-Ticket-Office auf halbem Weg und die Blutspendestelle für Verunfallte oder auch die vielen Parkplätze – immer mehr Sonnenhungrige angelockt werden. Aber Achtung:

trag dazu führen wir einen **Photowettbewerb** durch, um mit den eingesandten Bildern eine kleine Photoausstellung durchzuführen.

Thema: Biologie im weitesten bis engsten Sinn
Format: 19x13 oder 13x18; schwarz-weiss
Pro Teilnehmer nicht mehr als drei Bilder
Einsendeschluss: 31. Januar 1980
Einsenden an: FV Biologie, Uni Irchel, 8057 Zürich
Jury: Irchelstudenten
Preise: k(!)eine, die ersten zehn erhalten Anerkennungspreise
Ziel: Ausstellung zur Verschönerung des Irchels

Amadeus Morell

Blickpunkt Hochschuldidaktik

Frauenstudium

Unter diesem Titel und mit dem Untertitel «Zur alternativen Wissenschaftsaneignung von Frauen» (herausgegeben von Sigrid Metz-Göckel, hochschuldidaktisches Zentrum Dortmund) erschien vor kurzem ein Buch, welches wir hiermit zur Lektüre empfehlen möchten.

Das Buch enthält unter vier Themenkreisen eine Fülle von Einzelbeiträgen sowie einen Abschnitt mit persönlichen Angaben der Autorinnen. Alle arbeiten im Hochschulbereich in irgendeiner Art an Frauen- und Didaktikfragen, sie sind Psychologinnen, Soziologinnen und Pädagoginnen, eine ist diplomierte Volkswirtin, eine hat Maschinenbau studiert und eine Germanistik und Politik.

Eine Motivation für weitere

frauenspezifische Arbeiten geben sie uns zum Beispiel mit «empirischen Untersuchungen zur Erfolg-zuschreibung und zum Studium von Frauen», deren Ergebnisse viele aus eigener Erfahrung kennen: Studentinnen schieben – im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen – Misserfolge sich selbst, hingegen Erfolge eher äusseren Ursachen zu. Oder: Die Zufriedenheit mit dem Studium bleibt bei Männern konstant, bei Frauen nimmt sie gegen Studienende deutlich ab, was sich dann auch in den Statistiken über die auf dem erlernten Gebiet berufstätigen Männer und Frauen niederschlägt.

Der zweite Themenkreis zeigt mögliche Ursachen dafür auf, so im Beitrag über die widersprüchliche Situation von Frauen im Wissenschaftsbetrieb: Mehrfachbelastung der Frauen (übrigens: nach Meinung der meisten Dozenten sollten Frauen vor allem heiraten). Zur Chancengleichheit wird unter anderem festgestellt, dass

– Akademikerinnen, auf eine Bewerbung hin statt der ausgeschriebenen Stelle einen Sachbearbeiter- oder Sekretärinnenposten angeboten bekommen,
– allgemein nicht davon ausgegangen wird, dass Frauen genauso gut einen Mann miternähren können wie der Mann eine Frau.

Auch die Frauenarbeit selbst wird zur Sprache gebracht: Was kann an der Hochschule von Frauen aus Arbeitsverhältnissen gelernt werden? Wie sieht die Situation der Studentinnen der Ingenieur- und Naturwissenschaften aus? Warum ist die Wahrung der Disziplin so schwierig, und was sind die Folgen davon? Das Buch beantwortet manche Fragen, aber es ist vor allem eine Aufforderung, die theoretische Arbeit weiterzuführen als unbedingt notwendige Basis zur Verbesserung der Stellung der Frauen in allen Lebensbereichen.

Dies kommt konkret zum Ausdruck im 3. und 4. Themenkreis, wo die amerikanischen «women's studies» vorgestellt werden und das Frauenarchiv Dortmund, beides Beispiele aus der praktischen Frauenarbeit, ebenso die Anleitung zu einem Selbstbehauptungstraining (ausnahmslos allen Frauen zu empfehlen).

Der letzte Beitrag – von der Herausgeberin geschrieben – stellt Forderungen für ein Wissenschaftsförderungsprogramm für Frauen auf. Die Ideen sind in dieser Form für die Schweiz zwar nicht anwendbar, aber dennoch faszinierend zu lesen.

VSU – Frauenkommission



mehr Leute – mehr Unfälle. Am letzten Samstag ereignete sich auf der Geraden vor dem Historischen Seminar eine Auffahrkollision, in die sieben mit hoher Geschwindigkeit wedelnde Skifahrer verwickelt waren, was zur Folge hatte, dass drei von ihnen in die Fangnetze über dem Seilergraben gerieten und sich nicht aus eigener Kraft befreien konnten. Die sofort alarmierte Rettungsflugwacht überbrachte die Leichtverletzten innert kürzester Zeit nach Samedan und von dort aus weiter ins Kantonsspital Zürich. Der Kommentar des Lawinenhundeführers Otto Durchschmitz: «Das hätte ins Auge gehen können!»

NOËL!
RELÂCHEZ
VOS MŒURS

Zum Sündenbock . . .

Fortsetzung von Seite 1

der Stadt zu suchen sind, davon aber später) wurde die Foyerkommission sowie auch die vorhandene Infrastruktur schlicht überfordert. Zeitweise waren bis zu 500 Leute (!) anwesend (das Foyer wäre mit 150 Personen gut ausgenutzt, 300 sind das Maximum . . . so sieht es vom Planerischen her aus). Bei einem so grossen Besucherandrang war nicht zu erwarten, dass alles immer ohne Sachbeschädigungen abblief (wenn Aggressionen derart aufgestaut werden, dass sie sich schliesslich in der Zerstörung von Handtuchautomaten, WC-Spiegeln usw. äussern, ist das auch nicht die Schuld der Foyerkommission!).

Kurz: Es gab troubles, die sich in einer Reihe von geharnischten Briefen von seiten der Verwaltung niederschlugen. Den Veranstaltern wurde vorgeworfen, dass sie ihrer Sorgfaltspflicht nicht mehr nachkämen, und es wurde eine Aufsichtsperson gefordert, entweder von der ETH oder den Behörden. Weiter sei darauf zu achten, dass die Treppe und der Vorplatz des Foyers nicht mehr dicht von Personen belagert sei.

Der absolute Höhepunkt schien am Wochenende des 20./21. Oktobers erreicht zu sein, als bei einer Veranstaltung der A-Gegner zahlreiche Brandschutzanlagen und eine Sicherheitsglasscheibe beschädigt wurden. Im darauffolgenden Brief (+Rechnung) stellt die Verwaltung fest, «wie leicht unkontrollierte Veranstaltungen mit Alkoholgenuss im VSETH-Foyer vollständig ausser Kontrolle geraten können» (wohl nicht nur im Foyer, oder??).

Das «Unvermeidliche» trat ein: die ETH-Leitung drohte mit der Schliessung des Foyers (die Schadenssumme beläuft sich mittlerweile auf ca. 5000 Franken). Aber die Entscheidung über «Freaks am Frütig» ist noch nicht gefallen. Da die Foyerkommission keinen Wachdienst aufziehen kann und will, hat sie einen direkten Aufruf an ihr Publikum gerichtet. In einem «Flugi» stellt sie fest: «Die Entwicklung im letzten Semester hat auch uns selber frustriert. Viele haben uns nur noch mit einem Besuch beehrt, um mit dem Ruf nach Disco den spielenden Gruppen den letzten Rest an Selbstvertrauen zu nehmen. Unser Publikum hat sich auch selten engagiert, um uns beim Aufräumen oder beim Abtransport der Musikanlage zu helfen. Es wurde auch immer schwieriger, Gespräche zu führen; in der Anonymität sassen viele isoliert herum oder haben ihren Frust im Alkohol ersäuft, was sich in Aggressionen auf die anderen auswirkte.» Der Betrieb läuft vorläufig weiter, aber mit einigen Änderungen: die Konzerte dauern wegen den behördlichen Bestimmungen nur noch bis 24 Uhr, auf die Disco wird verzichtet (um die Kommunikation in der Pause zu fördern). Und als dritte Änderung: der Eintritt beträgt für alle 4 Franken (weil sich die Kommission wegen des Getränkeauschanks nicht als Privatklub eintragen will).

Jugendpolitik findet nicht statt

Die Realität ist (wie immer) traurig, aber wahr. In Zürich stehen den Jugendlichen absolut kei-

ne geeigneten Räumlichkeiten für ähnliche Zwecke wie das Polyfoyer zur freien Verfügung. Das Volkshaus ist sowieso meist besetzt und ohnehin zu teuer. Die Rote Fabrik wird durch das Opernhaus belagert, das hofft, während der noch durch das Volk zu bewilligenden Renovation seiner «heiligen» Stätte (die notabene 53 Millionen frisst für die Oberbourgeoisie-Kultur) seine Sachen dort verstauen zu können. Und auch im Drahtschmidli wurde der grosse Saal einfach abgebrochen (der versprochene Neubau steht noch in den Sternen). Und das Polyfoyer kann rein von seinen architektonischen Gegebenheiten her unmöglich als Lückenbüsserin für abgeschobene Dringlichkeiten weiterfunktionieren.

Überhaupt ist die ganze Jugendpolitik (wenn überhaupt eine existiert . . .) in einer Sackgasse gelandet. Diese Tatsache lässt sich in der *Jugend-Freizeit-Konzeption* ablesen, die Ende 1978 vom Sozialamt veröffentlicht wurde. Nebst einem Porträt der stadtzürcherischen Jugend (in schön soziologischer Manier) beinhaltet sie das Projekt, ein *zentrales Jugendhaus mit dezentralen Quartierreffpunkten* zu schaffen.

In den zahlreichen Stellungnahmen der verschiedenen Parteien wird der Graben verdeutlicht. So zum Beispiel die *Arbeitsgruppe Jugendpolitik der SP*: «Die städtische Jugendpolitik wird von jeher so verstanden, dass die jeweiligen Lebensbedingungen der Jugend als gegeben hingenommen werden. Das einzige, was man tut, ist die Auswirkungen mildern und den Jugendlichen helfen, sich damit abzufinden. Jugendarbeit soll nicht versuchen, den Jugendlichen zu belehren und ihn in ein vermeintlich unabänderliches Gefüge einzupassen.» Die Arbeitsgruppe fordert 5 Jugendzentren in der ganzen Stadt und Jugendreffpunkte in den meisten Quartieren. Die *Pro Juventute* wehrt sich gegen die avisierte Trennung von Erwachsenen und Jugendlichen und plädiert für Gemeinschaftszentren. *PdA Gemeinderat Rothschild* meint zur Jugendpolitik: «Sie darf nicht therapeutisch oder konfliktvermeidend sein. Sie muss darauf abzielen, der Jugend die Möglichkeit zu geben, sich in ihrer Zeit mit den sich zeigenden Problemen zu entfalten.» Und weiter: «Stille ist insofern immer trügerisch. Es ist jeweils eine Stille vor dem Sturm.»

Die Vorsterherin des Sozialamtes, *Emilie Lieberherr*, äusserte sich eher unklar zu all den Vorwürfen. Aber, man höre und staune: sie wendet sich entschieden gegen eine *Verpolitisierung* der Jugendprobleme (ob das wohl der Ausdruck einer Ohnmacht ist?), denn schliesslich seien ja mit der *Jugendpolitik keine Lorbeeren* zu holen (!). Sie betont, dass die Erstellung einer Freizeitanlage auf 7 Millionen Franken zu stehen kommt. Um allein nur die dringsten Anlagen zu bauen, müsste ein Betrag von 20-30 Millionen aufgewendet werden. Und das sei nun einfach nicht möglich (an dieser Stelle erinnere man sich an den oben erwähnten Betrag von 53 Millionen für die Renovation des Opernhouses).

Doch nicht nur die Behörden scheinen sich der Wichtigkeit dieser Frage nicht bewusst zu sein, auch der Stimmbürger (wenigstens

der, der sich zur Urne bemüht) scheint die unbedingte Notwendigkeit solcher Zentren zu unterschätzen. Er verwarf 1974 den Kredit für ein neues Juhu.

Auch das Experiment des «street working» wurde vorläufig auf Eis gelegt, nachdem diesen Sommer 4 Praktikanten mit der Aufgabe versehen wurden, eine Art Analyse der herrschenden Situation zu verfassen.

Zum Schluss noch einige persönliche Gedanken zum Thema: In den «oberen» Rängen und vor allem in der ganzen Konzeption ist andauernd die Rede von den sozialen, abtrünnigen Jugendlichen, die unbedingt in unsere Gesellschaft reintegriert werden müssen. Doch warum weiss man eigentlich so sicher, dass sich diese Menschen

in unser System einfügen lassen wollen?

Die Forderungen der Jugendlichen werden zum vornherein negativ ausgelegt, man hat wohl Angst, ein zweites 68 zu erleben. Das Wort «Autonomie» wird gleichgesetzt mit «Anarchie».

Und warum verfasst man ein «Papier» für alle Jugendlichen in einer Sprache, die bestimmt nicht alle verstehen? Man wundert sich, dass ein breites Echo von seiten der Betroffenen fast ganz ausbleibt (die Antwort kam schon, aber eben auf einer ganz anderen Ebene). Und unberührt werden weitere facts auf den Tisch gelegt, weiter konzeptioniert und theoretisiert, ohne dass ein konkretes Resultat in sichtbare Ferne rückt.

Gabriela Battaglia

NC-Vorlage: Nun sieht man klarer

NC weg – Selektion bleibt

Die Vorberatende Kommission des Kantonsrats hat aus dem Antrag des Regierungsrats die gesetzliche Grundlage für den NC gestrichen. Dies muss als die eigentliche hochschulpolitische Sensation des Jahres gewertet werden. Dies auch, wenn sie um den Preis der Beibehaltung des Hochschulmitfinanzierungs-Gesetzes für Nichthochschulkantone erreicht worden ist, das unter Umständen ausserkantonale Studenten schwerstens diskriminieren könnte. Das letzte Wort in Sachen NC ist aber noch längst nicht gesprochen. Es stellt sich nun die dringende Frage nach der weiteren Entwicklung: Wie beabsichtigt die Universität der wachsenden Nachfrage nach Studienplätzen in den nächsten Jahren zu begegnen, und was haben wir dabei zu leisten?

Den Beginn der neueren NC-Diskussion markierte eine Gilgense Fehleinschätzung des hochschulpolitischen Klimas im Kantonsrat. Gilgens Absicht, das NC-Gesetz und die Hochschulmitfinanzierungs-Regelung für Nichthochschulkantone bereits für das WS 79/80 bereitzustellen, scheiterte an der Kommission Rainer: Sie verriet in ihren Schwierigkeiten mit der Vorlage mehr bildungspolitisches Verantwortungsbewusstsein als vorgesehen; die Vorberatung konnte nicht fristgerecht Anfang Sommer 79 abgeschlossen werden.

Im Verlauf des Sommers fielen zwei in der NC-Diskussion zentral angeführte Sachzwänge vorläufig ausser Betracht: die Kapazitätsschwierigkeiten in der Medizin und die Sicherung der Hochschulfinanzierung. Am 28. Juni meldete die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK), dass in Anbetracht der verkraftbaren Zahl eingegangener Voranmeldungen für die medizinischen Fächer «die Klippe noch einmal umschiff» sei. Und Ende August 79 zeichnete sich zwischen der Finanzdirektorenkonferenz (FDK) und der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) ein Konsens in der Hochschulmitfinanzierung durch Nichthochschulkantone ab. Dieser fand in der Unterzeichnung der «interkantonalen Vereinbarung über Hochschulbeiträge» seitens der beiden Gremien Ende November 79 seinen definitiven Niederschlag.

Dies war zweifellos mit ein Grund, der die Kommission Rainer davon abgehalten hat, ein NC-Gesetz «auf Vorrat» bereitzustellen, zumal der NC aus föderalistischen Erwägungen ein unkalkulierbares Politisrisiko darstellt. Von zentraler Bedeutung dürfte jedoch sein, dass die Kommission Rainer das NC-Gesetz vom Mitfinanzierungsgesetz *abkoppelte* und die beiden Vorlagen *alternativ gegeneinander ausspielte*.

Insider sind der Ansicht, dass

sich der Kantonsrat voraussichtlich mit der Sicherung der Hochschulfinanzierung durch das entsprechende Hochschulmitfinanzierungs-Gesetz für Nichthochschulkantone (oder deren Studenten) zufriedengeben wird. Für eher unwahrscheinlich hält man, dass das NC-Gesetz nochmals zentral in die Diskussion eingebracht wird, jedenfalls geht aus einem entsprechenden Communiqué der FDP nichts Diesbezügliches hervor, und dem Vernehmen nach stehe auch der Regierungsrat hinter dem nunmehr vorliegenden Kommissionsergebnis.

Dass ein NC-Gesetz bei einer Volksabstimmung eine gute Chance hätte, ist unbestritten. Denn man könnte sich auch fragen: Weshalb gerade bei der Hochschule eine Ausnahme, wenn auf dem Lehrstellenmarkt und bei den Berufsschulen ein NC angesichts des Überangebots an Ausbildungswilligen faktisch schon längst gang und gäbe ist. Dass auch auf gewerkschaftlicher Seite dem einen oder anderen diese relative Privilegierung der Universität in die Augen sticht, ist ein offenes Geheimnis.

NC ohne Gesetzesgrundlage: juristische Grauzone

Nach Gilgen könnte ein NC gegebenenfalls auch ohne Gesetzesgrundlage erlassen werden, wenn auch in einer *juristischen Grauzone*. Weil Gilgen in letzter Zeit vor dem Bundesgericht nicht eben erfolgreich war, ist hier ein grosses Fragezeichen wohl angebracht. So hält der Generalsekretär der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK), *Rolf Deppeler*, jede Beschränkung der Zulassung für derart einschneidend, dass sie gesetzlich abgestützt werden muss. Vergleichbarer Ansicht ist die SP innerhalb der Kommission Rainer: Aus den bisherigen bundesgerichtlichen NC-Entscheidungen – vor allem aus dem Veto gegenüber dem Ver-



sich eines Walliser Lehrerseminars, den NC ohne Gesetzesgrundlage einzuführen – sei mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Notwendigkeit einer NC-Gesetzesgrundlage zu schliessen.

Deshalb versprechen wir: Sollte sich Gilgen mit dem NC in juristischen Grauzonen blicken lassen (wie steht's da mit dem «Vorfeld strafbaren Verhaltens»??), werden wir ihm durch das Bundesgericht zu messerscharfen Rechtsgrundsätzen heimleuchten!

NC-Hysterie als Reformbremse?

Gilgen hat in der ersten Auseinandersetzung um den NC den kürzeren gezogen (abgesehen davon, dass ein vergleichbares Gesetz schon im Jahr 1977 vom Kantonsrat bachab geschickten Universitätsgesetz enthalten war), aber: «Ich bin nach wie vor der Ansicht, dass die Gefahr des NC an der Universität Zürich noch nicht gebannt ist» («uni», Nov. 79).

Zu befürchten ist deshalb, dass mit dem Gespenst des NC der Blick auf quantitative Sachzwänge fixiert wird (Finanzknappheit, räumliche und personelle Engpässe usw.), die nicht hinterfragt, sondern wie ein bedauerliches Schicksal verordnet werden. Eine qualitative Reform fällt so wie von selbst unter den Tisch.

Entsprechende schon jetzt zu bemerkende Tendenzen werden allerdings immer mit «notwendigen Qualitätsanforderungen» beschönigt. Dazu der Generalsekretär der SHK, Rolf Duppeler: «Die grösste Unzulänglichkeit der intra-universitären Selektion liegt aber in ihrer mangelnden Transparenz. Die Grenzen zwischen der legitimen qualitativen Selektion sind fließend. Höhere Misserfolgsquoten begründet man gerne (wie die Reaktion der Professoren auf die Durchfallsquote von 82 Prozent bei einer Prüfung im Fach Ökonomie schlagend nachweist; die Red.) mit der angeblich sinkenden Qualität der Kandidaten. Die intra-universitäre Selektion muss gar nicht als solche deklariert werden.»

Dagegen unser Rektor Waser höchstpersönlich: «Der Studienanfang muss innerhalb der ersten ein bis zwei Jahre eine Selektion der Studienanwärter ermöglichen. Es sollen nur die Begabten und Arbeitswilligen gefördert werden. Die wichtigste Aufgabe einer Hochschule ist die Erhaltung einer hohen Qualität. Dies ist nur durch Selektion und Prüfung möglich» (zitiert nach den Referaten anlässlich einer Tagung der Kommission für Wissenschaft und Forschung des

National- und Ständerats am 5./6. Juli 79 in Disentis zum Thema «Drohende Zulassungsbeschränkungen und intra-universitäre Selektion»). Abgesehen davon, dass sich Rektor Waser bei der psychologischen Studentenberatung und bei der pädagogischen Abteilung mal etwas über Begabung und Studienmotivation («Arbeitswilligkeit») erzählen lassen sollte, ist es wohl eher eine Binsenwahrheit, dass die Qualität einer Universität weniger von Prüfungsfetischismus als von Forschung, Fachangebot und den Studienbedingungen abhängig ist.

Alternativen zum NC

Zur Vermeidung des NC sind drei Bedingungen zu erfüllen:

● **Vorübergehender Mehraufwand im Hochschulbereich:** Zu prüfen ist, inwieweit in Engpassbereichen der Hochschulen gezielte Sondervorlagen des Bundes gemäss geltendem Hochschulförderungsgesetz (HFG, Art. 19bis Abs. 2) möglich sind. Von den Nichthochschulkantonen muss eine angemessene Hochschulmitfinanzierung erwartet werden (der bisherige Konsens kann wohl nur ein absolutes

In letzter Minute unsere Stellungnahme

Parlamentsverhandlung über die ÜR für die ETH

Grundsätzlich sind wir vom Verlauf der Debatte über die Übergangsregelung befriedigt. Besonders möchten wir die Tatsache hervorheben, dass in dem Teil recht kritischen Wortmeldungen (ausgenommen SVP) endlich auch die Meinung der ETH-Angehörigen zum Ausdruck gekommen ist. Wir fassen die Debatte als verbindlichen Auftrag für den Bundesrat, aber auch, und dies in erster Linie, für den Schweizerischen Schulrat auf, den Rahmenbestimmungen der Übergangsregelung endlich Nachdruck zu verschaffen und dafür zu sorgen, dass die in der Übergangsregelung angelegten Möglichkeiten – Mitsprache und Studienreform – endlich zum Tragen kommen. Nur so kann das in breiten Kreisen an der ETH Zürich bestehende Missbehagen abgebaut werden.

Die Hochschulreform soll auch genutzt werden, um die ETH in eine zielgerichtete nationale Bildungs- und Forschungspolitik einzuliedern und Erfahrungen zu sammeln für ein gesamtschweizeri-

Minimum sein!), wenn auch wünschbar nach Finanzstärke bzw. -schwäche.

● **Bessere Nutzung der vorhandenen und Schaffung der fehlenden Kapazitäten:** Erfreulicherweise scheint sich hier die Universität der Problematik bewusst zu sein: Eine vom Rektorat eingesetzte provisorische Hörsaalbetriebskommission hat in Zusammenarbeit mit den Fakultäten einen Schlussbericht mit entsprechenden Anträgen verfasst. Bleibt abzuwarten, was davon übrigbleibt. Auch in der Medizin zeichnet sich mit der Chance der Verwirklichung des Klinikums St. Gallen eine gewisse Entschärfung der Kapazitätsslage ab.

● **Studienreform:** Eine blosse Erweiterung des eingespielten und bestehenden Systems gemäss den wachsenden Studentenzahlen ist mit Blick auf die Kostenfolgen unrealistisch. Wie von seiten der SP verlautet, stellen sich die Prioritäten für Feuerwehmassnahmen im Sozialbereich zuungunsten der Universität: Durch die permanent angespannte Finanzlage von Bund und Kantonen zeichnen sich in anderen Sozialbereichen nunmehr gesellschaftliche Entwicklungen ab, die schwerer wiegen als an den Hochschulen. Folglich drängt sich eine innere Reform der Universität auf:

- Beseitigung von didaktischem und fachlichem Leerlauf
- Beseitigung von alten Zöpfen: zum Beispiel Lateinobligatorien
- massive Stimulierung der selbstorganisierten Aktivität der Studenten (kostengünstige Tutorate, Gruppenarbeit usw.)
- gezielte Förderung von Selbstverantwortung und Eigeninitiative durch ein entsprechend gestaltetes und vermitteltes Lehrangebot (projektorientiertes Studium, vermehrt berufsbezogenes Studium – aber nicht im Sinne einer Einbahnstrasse!)

Beispiel einer falschen Konzeption

Seit zwei Jahren liegt der von Bruno Röhlin im Auftrag der Hochschulreformkommission erstellte Bericht «Grundlagen und Empfehlungen zur Studieneingangsphase» vor: Neben wachsender Verschulung, die der Verfasser nicht eben bezweckte, hat er bislang kaum etwas bewirkt. Sicher auch deshalb, weil unsererseits in Sachen Studienreform zu wenig insitiert wurde.

Grundsätzlich ist am Röhlin-Bericht zu bemängeln, dass eine Reform des Grundstudiums völlig in der Luft hängt, wenn sie ihre Prioritäten und Kriterien nicht aus der kritischen Reflexion über Sinn und Aufgabe des Hauptstudiums bezieht. Dass aber gerade das Grundstudium reformiert werden soll, dürfte wohl vom Wunsch nach mehr Effizienz gerade in diesem Studienbereich mit sehr hoher personeller Belastung des Lehrkörpers geprägt worden sein. Der Gedanke der intra-universitären Selektion spielt mit Sicherheit mit. Aber gerade deren Intentionen ist strikte gegenzusteuern, bewirkt die intra-universitäre Selektion doch, dass nur noch prüfungsrelevantes Wissen angesichts der prallen Stundenpläne aufgenommen wird. Selektionsprüfungen finden aber in Disziplinen mit eher einheitlicher, gut prüfbarer Materie statt, zum Beispiel in Mathematik oder bei den Sprachen. Innen kommt im Rahmen des gesamten Studiums jedoch meist nur der Charakter von Hilfswissenschaften zu. Folge: Orientierungslosigkeit, Stress, Konkurrenz- und Konsumverhalten können als Charakteristiken der intra-universitären Selektion prognostiziert werden.

Was können wir tun?

Unsererseits gilt es nun, alternative Vorstellungen zu Studienreform vermehrt und mit abgesicherter Kompetenz zur Sprache zu bringen. Nicht in hochgestochener bildungstechnokratischer und -bürokratischer Manier, sondern auf eine Weise, die den Forderungen wie Mitbestimmung und praxisbezogenes Studium wieder Inhalte verleiht. Inhalte, die sich aus der unmittelbaren Studienerfahrung zwanglos aufdrängen. Eine Studienreform, die ursächlich an unseren Bedürfnissen und Erfahrungen aus dem Studienalltag anknüpft und sie emanzipatorisch weiterführt.

Der VSU ist sich dieser Problematik bewusst: Einerseits sollen die studentischen Vertreter in den universitären Gremien gezielter in Sachen Studienreform informiert werden, andererseits müssen auf Fachbereichsebene Reformkonzepte in wünschbarer Zusammenarbeit mit Assistenten und Dozenten veranlasst werden.

Fest steht jedenfalls: Gelingt es nicht, mehr Studenten für die Studienreform zu interessieren und Alternativen gerade zur Verschulung – sprich intra-universitäre Selektion – mit dem nötigen Nachdruck bereitzustellen, so werden wir weiterhin nur blosse Manövrierermasse in den von Sachzwängen diktierten Denkkategorien vom Schlag Gilgens & Co. bleiben.
 NC- und Studienreformkommission VSU

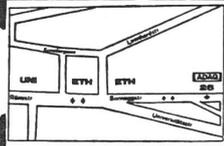
Passion... (weiter sagen)

XEROX-KOPIEN

10 RPO

ab 1. Dezember 1979

ADAG COPY-CENTER
ADMINISTRATION & DRUCK AG
Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54



Tanzschule WINGLING

Die City-Tanzschule von Zürich (nur 5 Min. vom HB) beginnt neue

Tanzkurse

Winter 80

Grundkurse Paare/Einzel

Standard (alle Tänze):

Mo, 14. Jan.	19.30 h
Di, 22. Jan.	19.30 h
Do, 24. Jan.	18.00 h
Di, 29. Jan.	18.00 h
Mi, 30. Jan.	18.00 h

Nur Paare:

Mo, 21. Jan.	21.00 h
Mi, 23. Jan.	21.00 h

Standard «2»:

Mo, 28. Jan.	18.00 h
Mi, 16. Jan.	19.30 h
Do, 7. Febr.	19.30 h

Standard «3»:

Do, 31. Jan.	21.00 h
--------------	---------

Rock-'n'-Roll-Kurse:

Mo, 21. Jan.	21.00 h
Mo, 28. Jan.	18.00 h
Mi, 30. Jan.	19.30 h
Mi, 30. Jan.	21.00 h
Do, 31. Jan.	21.00 h
Di, 5. Febr.	18.00 h
Do, 7. Febr.	18.00 h

Wrangler

Parties: jeden Freitag, 20.30 h, gratis für Kursteilnehmer

Kurspreis: 75 Fr. für Studenten. Kursdauer 8 Abende, immer gleicher Wochentag.

Anmeldung/Auskunft: Tanzschule Wingling Löwenstrasse 22, 8001 Zürich
Tel. (01) 211 77 33 (bis 20 h)

Rock «2»:

Di, 15. Jan.	19.00 h
Mi, 16. Jan.	18.00 h
Do, 31. Jan.	19.30 h

Rock «3»:

Mi, 14. Jan.	19.30 h
Fr, 25. Jan.	19.00 h

Rock-Club: jew. Di, 20.30 h

Step-Kurse: «1» und «2»
Fr, 18. Jan. 20.00 h «1»
Fr, 18. Jan. 19.00 h «2»

KJS (Kritische Jus-Studenten)

Wir haben einen *Vorschlag* zu *Thema und Arbeitsweise* der KJS für das laufende Semester. Um intensiver und persönlicher zusammenarbeiten zu können (Gruppenfeeling . . .!), möchten wir zusätzlich zum Montagsplenum kleinere Arbeitsgruppen bilden. Wir haben sogar, spontan, zufällig, ein Thema gefunden, das sich dazu eignen würde. Es handelt sich um das *Familienrecht*, mit den möglichen Unterthemen (= Arbeitsgruppen)

- Revision des Kindesrechts (alt - neu)
- «unser (Wunsch-)Eherecht», dazu Vergleich mit der aktuellen Revision
- Scheidung: Theorie/Praxis (Fälle, Beispiele)
- Scheidung: soziologisch, Entwicklung, andere Länder

Könnten wir diesen Vorschlag schon an der Sitzung vom 17. Dezember 1979 (heute!) diskutieren?
Maria, Christian, Mosi



Wolf Biermann in Zürich



Freitag, 11. Januar 1980, 20.15 Uhr
Mehrzweckhalle Polyterrasse
Eintritt 9/11 Fr. ohne Legi

Vorverkauf:

Voxpop, Stauffacherstr. 119
Pinkus, Froschaugasse 7
Uni-Mensa (Kasse)
Polybuchhandlung
Ex Libris, St.-Peter-Str. 1

**Musig am Määntig
s'rundum theater
«das konzept»**

Résumé de l'article de Martin Werder, «zs» No 21

Vers un changement?

Le 12 décembre, le Conseil national doit proroger l'arrêté fédéral sur les écoles polytechniques fédérales (règlement transitoire). Pour le VSETH, le moment est venu de faire le point sur ce règlement transitoire. Notre prise de position a donc été rendue publique dans le dernier «zs» (No 20) et a été envoyée à tous les parlementaires.

Dans ce texte, qui a été approuvé sans opposition à la séance du 29 novembre du DC, le VSETH regrette avant tout qu'aucun résultat concret, sur le plan de la participation et de la réforme des études ne soit intervenu jusqu'aujourd'hui. En effet, les maigres débuts d'une participation active des étudiants et des assistants se sont à peine faits sentir sur la structuration de l'enseignement. D'autre part, il semble que la phase expérimentale du règlement transitoire n'ait abouti qu'à centraliser de manière autoritaire les processus de décision en matière de recherche et de structuration de l'enseignement. En l'absence d'une auto-administration académique, il est à craindre que la concentration du pouvoir dans les mains de la direction d'école ne continue à se faire sentir.

Le règlement transitoire et la politique des écoles fédérales.

Certaines sources de tension dans la politique actuelle peuvent être expliquées par:

1. Relation tendue entre les étudiants et «leur» école
2. Rapports entre le public et l'université
3. Rapports entre les responsables politiques et les écoles fédérales.

Il y a quelque temps, un politicien décrivait la situation ainsi: «Dans l'économie privée, nous sommes à un stade plus avancé que les écoles fédérales. Si nous traitons les travailleurs de la même manière que les responsables des hautes écoles traitent les étudiants...» A son avis, les différentes parties à l'intérieur de l'école devraient agir un peu comme des partenaires sociaux.

Depuis certaines votations (Université de la Suisse centrale, loi sur la recherche scientifique) apparaît un clivage entre le public et l'Université. Un autre indice de cette tension consiste en les discussions sur l'énergie et la protection de l'environnement et le progrès, tel qu'il est conçu à l'EPF, n'a plus toute l'approbation du public.

Les difficultés financières de la Confédération ont, depuis quelques années, modifié les rapports entre les politiciens et l'EPF, rap-

ports empreints d'une certaine déception, les politiciens ne pouvant satisfaire les désirs de l'école.

Vers un changement?

La résolution du VSETH parle de réformes. Il doit être tout à fait clair que le plus important apport à ces réformes serait une modification de l'attitude des professeurs. Il est à regretter que des innovations ne puissent se faire à cause de certains d'entre eux, qui devraient descendre de leur piédestal et entrer en communication avec les étudiants, de manière à prendre leurs besoins en considération et de les satisfaire au moyen d'un enseignement adéquat.

Un changement de tendance semble toutefois se dessiner. La situation est en effet autre qu'il y a cinq ans, lors de la première prorogation de l'arrêté fédéral, car l'œil d'un public critique est désormais fixé sur la technique. Et sans doute l'EPF est-elle en partie responsable de la situation politique difficile de l'école et de la recherche scientifique, parce qu'elle ne s'est pas efforcée de participer aux débats sur les différents problèmes actuels.

Le refus de la loi sur les écoles polytechniques fédérales en 1969 montre bien à quel point une politique de l'EPF ne peut être viable qu'avec le soutien de la population et des appartenants à l'école, particulièrement des étudiants, puisque, numériquement, ils représentent le groupe le plus important.

Wie war das mit der Solidarität, lieber Kollege?

Die folgenden Kommentare in Anekdotenform, von «Genossen» und «fortschrittlichen» Kollegen ausgesprochen, die sich alle in der hochschulpolitischen Szene herumtreiben, sind leider Göttin allesamt nicht frei erfunden und entsprechen somit durchaus der Realität.

Es sagte ein Genosse der Organisation X beim Verkauf einer Studentenzeitung: «Wir werden zum Zweck der Steigerung der Verkaufsrate eine besonders hübsche Genossin schicken. Das ist Marketing.»

Es sagte ein «linker» Student zu einer Genossin beim Zeitungsvertrieb: «Bevor du mich zum Kauf der Zeitung verführst, verführe ich lieber dich!»

Es sagte ein «fortschrittlicher» Student, der der Studentenorganisation Y angehört, zu einer Genossin der Studentenorganisation X: «Du hast dich der Studentenorganisation X nur deshalb angeschlossen, um dir dort einen Partner zu angeln. Verklemmt und psychisch kaputt, bist du total auf die Organisation X fixiert. Such dir lieber mehrere sexuelle Beziehungen.»

Kommentar eines Kollegen anlässlich der Studienrichtungsver-



treterwahlen: «Wir brauchen eine Alibifrau für die Kandidatenliste!»
Kommentar eines «Linken» über eine der wenigen Frauen, die in einer Institutsgruppe aktiv mitarbeiten: «Sie ist mir noch nie aufgefallen – sie ist eine ausgesprochen hässliche Frau.»

Weitere Kommentare zu obigen Statements überflüssig! Allem Anschein nach zerbricht sich der Grossteil der Herren Genossen noch immer den Kopf darüber, ob eine politisch aktive Frau zur Kategorie der frigiden Psychomöner zählt oder doch zu den möglichen Sexobjekten (auf progressivpartnerschaftlicher Ebene, versteht sich von selbst), die dann auch noch den Zweck erfüllen, politisches Propagandamaterial an den Mann zu bringen. Genossen und fortschrittliche Kollegen aller politischen Organisationen: Eure Sorgen möchte frau haben!

Gertrud Schuster
Diese Anekdoten sind unter dem Titel «Aus dem Uni-Alltag» in der Wiener Frauenzeitung «Auf» (Nr. 20) erschienen, die sich in 8 Artikeln damit beschäftigt, die Situation der Frau im Uni-Betrieb und wie sich frau in dieser Männerdomäne bewegt (oder eben nicht), zu analysieren und zu beschreiben. Sämtliche Beispiele von Gertrud Schuster sind aus der Wiener Uni-Szene; aber ich befürchte, dass frau auch hier nicht lange suchen muss, um ähnliche Begebenheiten zu erfahren. Wenn Ihr solches schon erlebt habt, bitte schreibt es auf und richtet es an folgende Adresse:

VSU-Frauenkommission, Postfach 2169, 8028 Zürich, Tel. 69 31 40.

FV Anglistik

Christmas-Party

Mi, 19. Dezember, 19.30-2.00, ETH, Polyfoyer (Eintritt 7 Fr. für Nicht-FV-Mitglieder)

Das Thema der diesjährigen Christmas-Party (fancy dress) lautet «Höllische Weihnachten».

Zwar werden auch die Phantasielosen (das heisst die Nichtverkleideten, Nichtgeschminkten usw.) eingelassen, aber lasst euch doch was zum Thema einfallen!

Was wir bieten?

- Anglistenchor
- Andy u. Mäck
- Drama Group
- Oldies-Disco
- Brunner's Stink-foot Orchestra
- Schnurischtube
- z ässe u. z trinke
- und na vill meh!

You are devilishly welcome!

Der VPOD und die Studenten

Studenten als Gewerkschaftsmitglieder?

Die Gewerkschaft des öffentlichen Personals (VPOD) organisiert grundsätzlich alle Beschäftigten, die an staatlichen Stellen arbeiten. Ausserdem können Absolventen einer Ausbildung, die auf eine staatliche Stelle ausgerichtet ist, dem VPOD beitreten. Für die Mehrheit der Akademiker ist die erste Stelle nach dem Abschluss des Studiums eine Stelle beim Staat. Dies gilt jedenfalls bei den meisten Studienrichtungen der Universität. Universitätsabsolventen sind deshalb beim VPOD beitragsberechtigt, auch wenn sie arbeitslos sind. Studenten können hingegen nur dann dem VPOD beitreten, wenn sie eine der drei folgenden Bedingungen erfüllen:

1. Student im Abschluss («cand.»)
2. Student im Praktikum
3. Student mit Anstellung an der Universität (Tutor, Mentor, Semesterassistent o. ä.)

Die meisten Studenten können sich also nicht im VPOD organisieren. Der VPOD-Beitritt eines Studenten scheint uns auch deshalb nicht sinnvoll, weil gewerkschaftlich interessierte Studenten die eigene Interessenvertretung der Studentenschaft stärken können. Die VPOD-Unität ist interessiert an einer Zusammenarbeit mit den Studenten, aber weniger über die Mitgliedschaft im VPOD als über die repräsentative Organisation der Studentenschaft (heute der VSU).

Der VPOD hilft

Eine wichtige Funktion der Gewerkschaft ist die Hilfe für das einzelne Mitglied bei Schwierigkeiten mit dem Arbeitgeber. In diesem Sinn setzt sich der VPOD für alle Mitglieder ein, die Schwierigkeiten mit dem Staat als Arbeitgeber haben, sei es durch Intervention bei den vorgesetzten Behörden, sei es durch Rechtsschutz mit einem Anwalt. Solche Hilfe ist grundsätzlich beschränkt auf Mitglieder. Studenten, die nicht Mitglied des VPOD sein können, die aber Schwierigkeiten mit einer Staatsstelle haben – zum Beispiel eine Nichtanstellung als Tutor –, sollen sich aber mit dem VPOD an der Universität in Verbindung setzen. Wir werden uns darum bemühen, sie zu beraten und abzuklären, in welcher Form wir helfen können. Es ist auf jeden Fall sinnvoll, zuerst alle Möglichkeiten abzuklären, bevor eine öffentliche Kampagne lanciert wird.

Kontaktadresse: Josef Wandeler, Präsident der VPOD-Unität, c/o Historisches Seminar, Hirschengraben 84, 8001 Zürich.

Wie uns die VPOD-Sektion eidg. Personal mitteilt, protestiert sie gegen die Ausführungsbestimmungen der gleitenden Arbeitszeit, die an der ETH eingeführt werden soll. Eine ausführliche Stellungnahme des VPOD muss aus Platzgründen hier weggelassen, kann aber im «Volksrecht» vom letzten Dienstag nachgelesen werden.

Inserat

BERNIE'S HAT IHRE KRAGENWEITE.

BERNIE'S
5x in Zürich und im Glattzentrum

Mit Legi 10% Rabatt

8x en glatte Abig. Gueti Lüüt. Gueti Musig.

Wir beginnen ab Januar 1980 wieder mit neuen Studenten-Tanzkursen:

Grundkurse allgemein:		Rock'n'Roll-Spezialkurse:	
Dienstag, 8. Jan.	20.30 Uhr	Dienstag, 8. Jan.	20.30 Uhr
Mittwoch, 9. Jan.	20.30 Uhr	Mittwoch, 9. Jan.	19.30 Uhr
Freitag, 11. Jan.	20.30 Uhr	Donnerstag, 10. Jan.	19.30 Uhr
Step-Tanz für Anfänger:		Jazz-Ballett:	
Montag, 7. Jan.	19.30 Uhr	Montag, 7. Jan.	19.00 Uhr
Freitag, 11. Jan.	19.00 Uhr	Mittwoch, 9. Jan.	18.00 Uhr
Disco-Spezialkurs:		Tango-Spezialkurs:	
Donnerstag, 10. Jan.	19.30 Uhr	Mittwoch, 9. Jan.	19.30 Uhr

Mühlebachstrasse 23, 8008 Zürich
Anmeldung und Auskunft: Telefon 01/32 22 20



Unser Buchtip

Einschlägige Worte des Kandidaten Strauss. Herausgegeben von Klaus Staeck. Vorwort Dieter Hildebrandt. So ehrlich war Strauss noch nie! 187 S. 5.—

Klaus Traube. Wachstum oder Askese? Kritik der Industrialisierung von Bedürfnissen. 120 S. 4.80

Arbeitskampf um Arbeitszeit. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1979/80. 220 S. 9.—

Peter-Paul Zahl. Die Glücklichen. Schelmenroman. 524 S. 28.—

Pinkus Genossenschaft Zürich

Froschaugassé 7

Limmatbuchhandlung
Telefon 01 32 26 74

Antiquariat
Büchersuchdienst
Verlagsauslieferungen



Möchten Sie sich hin und wieder etwas dazuverdienen?

Wir bieten Ihnen:

- eine Tätigkeit im Verkauf
- abwechslungsreiche Beschäftigung
- tageweisen Einsatz auf Abruf
- keine Verpflichtung in bezug auf die Anzahl der Arbeitsstunden
- angemessene Entlohnung
- grosszügige Spesen- und Wegzeitentschädigung

Was wir Ihnen nicht bieten:

- regelmässige Tätigkeit
- garantierte Einsätze
- immer den gleichen Arbeitsplatz

Wir suchen für diese Aufgabe:

- Hausfrauen oder Studenten
- Mitarbeiter(innen), die Freude am Verkauf mitbringen
- bewegliche und freundliche Bewerber(innen)

Sind Sie an einer solchen Tätigkeit interessiert?

Gerne erwarten wir Ihren Anruf.

Genossenschaft Migros Zürich

Personalabteilung, Pfingsweidstrasse 101, 8021 Zürich
Tel. (01) 44 44 21, intern 430, Frau Ducceschi
intern 433, Hr. Weidmann

MIGROS

theater am
neumarkt

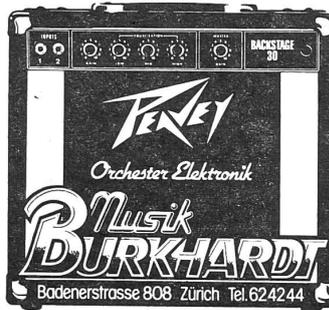
Frühlings Erwachen

Eine Kindertragödie von Frank Wedekind
Mo, 17. 12., 20 Uhr

Gastspiel: Lutz Görner bringt Bert Brecht

Lieder und Texte zur Lage der Nation (Musik v. Eisler, Dessau, Weill u. a.)
18. 12. bis 22. 12., 20 Uhr
Fr, 21./Sa, 22. 12., auch 23 Uhr Nocturne

Vorverkauf 15-19 Uhr, Neumarkt 5, Tel. 32 44 88



LEGI-RABATT



DACTYLO- BUREAU- SERVICE

Wir schreiben

- vervielfältigen
- binden

Ihre technischen
und wissenschaft-
lichen Arbeiten

F. und U. Hiss
Frobenstr. 42, Basel
061 23 11 55



GitarrenStudio
Dennis Roshard
Beratung und Unterricht

Konzert Gitarren
Western Gitarren
Folk Gitarren

LEGI-RABATT

WG-Frass

Avanti popolo

Zuerst hatte sich herumgesprochen, Italy sei full of art; da ging Goethe hin. Dann hat Goethe herausgefunden, die Menschen seien auch noch schön; Lady Hamilton erforschte das. Die ihrerseits hatte ausser den Männern noch ein anderes Faible (wobei es da allerdings einen Zusammenhang gab...): das Meer. Diese drei Attraktionen entwickelten sich in den folgenden hundertfünfzig Jahren denn auch zum einträglichsten Geschäft der Halbinsel: Kunst, Männer und Meer. Ende der sechziger Jahre gab es allerdings einen Umschwung: Kunst war unterdessen ein bisschen old-fashioned, die Qualität der Männer entsprach nicht mehr den neuen Ansprüchen, und das Meer war zum Opfer der Chemie- und Erdölgiganten geworden. Man entdeckte die Politik und ging statt nach Rimini oder Florenz zu den Genossen nach Bologna oder Trient. In den Politferien führten einen die Genossen dann auch in die bodenständigen Trattorien, die volkstümlichen Osterien; und bald war das viel attraktiver als die puffösen Diskussionen um die Rolle der Gewerkschaften, den bewaffneten Kampf und den Historischen Kompromiss. Arme Schweizer Linke: das einzige, wo Ihr noch durchblickt, ist die Küche. Und auch da...

Es gibt sie nicht, la cucina italiana. Das merkt man spätestens dann, wenn man glaubt, die Speisekarte zu verstehen und plötzlich merkt, dass man erst die Speisekarte Mailands versteht, aber aus einem Römer Menü nicht klug wird. In Palermo kocht man anders als in Florenz oder in Venedig.

In ganz Süditalien schätzt man zum Beispiel den *Peperoncino* (die scharfe Pfefferschote), die *Peperoni*, die Auberginen. Aus diesen lässt sich ein hervorragendes Gericht zubereiten: **Melanzane al forno**. Schneide pro Person eine grosse Aubergine in Scheiben und backe sie in viel Öl, bis sie goldbraun ist. Dann buttere eine Auflaufform aus und gib in Lagen die Auberginenscheiben, Tomatensauce und Mozzarellascheiben hinein. 20 Min. bei mittlerer Hitze in den Ofen.

Eher bäurisch ist ein Rezept aus der Toscana: **Fagioli all'uccelletto**. Weisse Bohnen im Salzwasser weichkochen. Dann 2 Knoblauchzehen und ein paar Salbeiblätter mit Olivenöl erhitzen und Tomaten dazugeben. Ein bisschen köcheln lassen, dann die Bohnen dazugeben und zusammen eine Viertelstunde kochen lassen. Pfeffern.

Apropos **Tomatensauce**: ver-

Inserat

Lebensskript und Ausdruck

Ich trage mein Drehbuch mit mir herum, und vielleicht werde ich einige Szenen neu schreiben.

Seminar: 26.-31. Dez. 79 in Bläsiemühle (Russikon), Leitung: Fritz Praxmarer/Walter Weiler, Kurskosten für Studenten 220 Fr.

Verlange ausführliche Informationen
Arbeitsgemeinschaft Wörkschop
Pf. 874, 8025 Zürich, (01) 41 01 57



wendet werden nur frische Tomaten oder Pelati. Tomatenpüree kann man in bescheidenen Mengen hinzufügen, aber wenn es zuviel wird, schmeckt das ganze zu künstlich. Auch soll vor den Gewürzen gewarnt werden: zuviel ist grusig. Eine Tomatensauce bezieht ihr Aroma aus den ange-dämpften Zwiebeln, dem Knoblauch, Peterli, Rüeblli und vielleicht ein bisschen Selleriekraut. Dazu kommt allerhöchstens noch ein Gewürz, am besten frischer Basilikum, kurz vor dem Servieren. Wenn die Basis der Küche südlich des Apennins das Olivenöl ist, benutzt man in der Poebene und den Alpen Butter oder Schweinefett. Während man im Süden mehr Teigwaren aus Hartweizengriess isst, zieht man im Norden oft Polenta oder Reis vor. Der klassische Risotto heisst nicht umsonst *alla milanese*. Bei diesem ist es wichtig, dem Reis* die Hühnerbouillon nach und nach zuzugeben, die Flüssigkeit immer wieder unter Umrühren einkochen zu lassen, wieder Bouillon zuzufügen, bis der Reis lind ist. Der erste und der letzte Sprutz sind mit Vorteil Weisswein.
* Unbedingt «Arborio» oder «Vialone»

Filmstellen VSETH/VSU zeigen:

La Chinoise

von Jean-Luc Godard (1967) mit Anne Wiazemsky, Jean-Pierre Léaud, Michel Séméniako. Di., 18. Dez., um 19.30 im ETH-Hauptgebäude F7 (franz. Originalversion ohne Untertitel)

In einer Wohnung in Paris leben eine Philosophiestudentin, ein Schauspieler, ein Wissenschaftler, ein Maler und ein Mädchen vom Lande zusammen. Die Gruppe orientiert sich ausschliesslich an den Worten des Vorsitzenden Mao und will sich über den wahren Sozialismus klarwerden. Theoretisch wissen sie Bescheid und geben vor der Kamera ihre Ideen zum Vietnamkrieg und zur chinesischen Kulturrevolution und zu den reaktionären französischen Universitäten zum Besten. Die Studentin, «la Chinoise», entschliesst sich zur revolutionären Aktion: eine prominente Persönlichkeit soll ermordet

Retrospektive Jean-Luc Godard

werden. Man ist gespannt, welche konkreten Veränderungen mittels Terror und Angst bei der Bevölkerung möglich sind. Die «Fünfer-

Week-end

von Jean-Luc Godard (1967) mit Mireille Darc, Jean Yanne, Jean-Pierre Léaud. Mi./Do., 19./20. Dez., um 19.30 im ETH-Hauptgebäude F7

Corinne und Roland lieben sich offenbar. Allerdings braucht es die minutiöse Schilderung einer Orgie zu dritt von Seiten Corinnes, bis Roland in begeisterte «Je t'aime»-Rufe ausbricht. Nach diesem Werbespot zur Wiederbelebung erlahmender ehelicher Beziehungen fahren die beiden ins Week-end, mit dem Auto natürlich. Eine siebenminütige Kamerafahrt vorbei an kilometerlangen Autoschlangen steigert sich in eine höllische Vision des Kriegerfahrer gegen Fahrer. Durch zerbeultes Blech, durch Blutlachen und schwarzen Benzinqualm führt der Wochenendausflug. In der endlosen Kraterlandschaft verheissen eingestreute Enklaven der «heilen Welt» wenig Hoffnung: sie erweisen sich als Spuk.

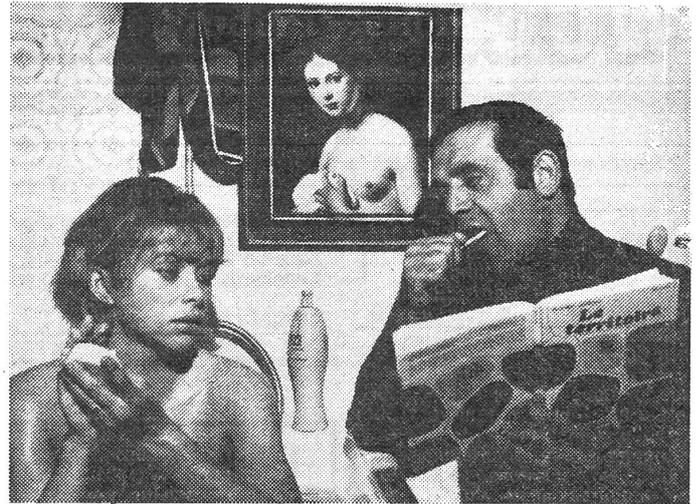
Godards «Apocalypse Now» ist Parabel, Report und Reise ins Phantastische in einem. Als Symbol unserer Zivilisation agiert unser liebes Automobil in seinen Funktionen als Fortbewegungsmittel, Statuszeichen, Liebesobjekt und Kampfmaschine. Leider kann man es nicht auch essen, und das ist vielleicht der Grund, weshalb sich die Hauptpersonen des Films zu guter Letzt selbst aufessen. Die Konsumgesellschaft konsumiert sich selber, und das mit offensichtlichem Appetit.

Musig am Määntig

Zupfgeigenhansel

Jiddische Lieder Mo, 17. Dez., 20.30 Uhr, untere Mensa

Die Juden leben das Schicksal einer religiösen, sozialen und ethnischen Minderheit, die über Jahrhunderte hinweg in Europa verjagt und verfolgt, zersprengt und in Ghettos gepfercht, diskriminiert und schliesslich – von den Nazio-



nalsozialisten – fast völlig vernichtet wurde. Die Juden haben ihre eigene Sprache: das Jiddische. Im Gegensatz zu der jenschen Geheimsprache der Vaganten ist das Jiddische keine Zweit-, sondern eine echte Kultursprache. Über das «Rotwelsch» sind viele ursprünglich jiddische Wörter in unsere Umgangssprache eingeflossen. Beispiele: Es fehlt einem «Mooss», (maot, jid. mo'ess = Geld, Kleingeld) oder «Kies» (kiss

=Tasche, Geldtasche), oder man wünscht sich «Hals- und Beinbruch» (hazlacha, jid. hazloche = Glück; bracha, jid. broche = Segen).

Die Lieder der Juden waren immer mehr als ein Trost in ihrer Armut, sie waren ein lebensnotwendiges Mittel der Selbsterhaltung. Die jiddischen Lieder sind geprägt von Melancholie, trotz Traurigkeit und Hoffnung. Sie sind zu verstehen als Aufruf für eine Welt, in der ein derartiges Schicksal wie das der Juden unmöglich wird.

Thomas Friz und Erich Schreckenbecher haben Lieder ausgesucht, die zu einer Hälfte der Tradition entstammen – ihre Verfasser blieben also anonym – und zur anderen von Liederdichtern gemacht sind, die, zwischen 1848 und 1920 geboren, in dieser Tradition aufgewachsen sind. Ihre Formen sind bescheiden, fast unkünstlerisch, ihre Bilder einprägsam und jeder-mann verständlich: Der Vogel steht da für Freiheit, die Räder einer Mühle für den unaufhaltsamen Lauf der Zeit, der Frühling für die Jugend und die Morgensonne für die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Genauso einfach sind die Melodien (slawischer Herkunft), die alle unter den Ostjuden sehr beliebt und entsprechend weit verbreitet waren.

Die Lieder handeln vor allem von Arbeitslosigkeit und Hunger, von Emigration und Gefangenschaft, von Unglück, Elend und Not. Doch auch das jeweilige Gegenteil ist fast durchgehend anwesend: Neben Leid steht Liebe, neben Unterdrückung Widerstand, Freude neben Trauer, Mut neben Verzweiflung.

Thomas Friz (1950) und Erich Schreckenbecher (1953) lernten sich 1973 kennen und spielen seit 1975 unter dem Namen «Zupfgeigenhansel» zusammen. Sie singen jedoch nicht nur jiddische Lieder, sondern auch deutsche Volkslieder, von denen sie selber sagen: «Es sind Lieder, die nicht in den Schulbüchern stehen, weil bestimmte Herrschaften es fertiggebracht haben, die Volksliedtradition zu brechen. Sie haben dem Volk diejenigen Lieder weggenommen, die nicht für ihre Ziele taugten, weil sie sich offen gegen die Ausbeuter richteten.» Zupfgeigenhansel hat sich nun die Aufgabe gestellt, diese Lieder wieder auszugraben und zu interpretieren.



bande» sät Tod, aber auch Selbstvernichtung.

«La Chinoise» handelt von einer radikalen Idee. Gleichzeitig geschieht die radikale Verwirklichung eines Kinos, in dem nicht fertige Filme vorgeführt werden, sondern Filme, die während ihrer Vorführung entstehen, weil sie den Zuschauer zur Komplettierung des Materials verführen. Fünf Menschen, die sich ab und zu in Schauspieler zurückverwandeln, inszenieren eine westeuropäische Komödie aus der roten Bibel der Kulturrevolution: Literaturverfilmung in letzter Konsequenz!

tel, Statuszeichen, Liebesobjekt und Kampfmaschine. Leider kann man es nicht auch essen, und das ist vielleicht der Grund, weshalb sich die Hauptpersonen des Films zu guter Letzt selbst aufessen. Die Konsumgesellschaft konsumiert sich selber, und das mit offensichtlichem Appetit.

Die Juden haben ihre eigene Sprache: das Jiddische. Im Gegensatz zu der jenschen Geheimsprache der Vaganten ist das Jiddische keine Zweit-, sondern eine echte Kultursprache.

Über das «Rotwelsch» sind viele ursprünglich jiddische Wörter in unsere Umgangssprache eingeflossen. Beispiele: Es fehlt einem «Mooss», (maot, jid. mo'ess = Geld, Kleingeld) oder «Kies» (kiss



Filmstelle VSU/VSETH

Näheres zum Programm der Godard-Filme zwischen dem 7. und 12. Januar 1980 bitte den Flugblättern entnehmen, da noch nicht abgeklärt ist, ob wir «Vladimir et Rosa» und «One plus one» zeigen können.

WOCHENKALENDER 17.12.-12.1.

Redaktionsschluss Wochenkalender Mittwoch 12.00 Uhr!

Regelmässig:

montags

- **KfE des VSETH:** 3.-Welt-Lesezimmer, Polyterrasse A73, 12.00-14.00
- **FV Kunstgeschichte:** offene Vorstandssitzung, Zi 125, Künstlergasse 16, 15.00
- **AKI:** Anmeldung für AKI-Zmittag, 17.00
- **KJS (Kritische Jus-Studenten):** Sitzung, Uni HS u 41, 18.15
- ★ **EHG:** AG Ökologie und Politik, Foyer, Voltastrasse 58, 19.00
- **Bewegungstheater:** Neu ab 7. Januar (Auskünfte Tel. 202 91 33), Schulhaus Forchstrasse 217 19.45
- **Atelier 33:** Selbstdarstellungsabend, Jugendhaus Drahtschmiedli 20.00

dienstags

- **NV:** Vorstandssitzung, Universitätsstr. 19, 12.00
- **AKI:** AKI-Zmittag, 12.15
- **AG Kritische Psychologie:** Volker Schurig: Die Entstehung des Bewusstseins, HS 210, 12.15
- **VSU/VSETH:** Frauenkommission, untere Mensa, 18.30
- **«Loch Ness»:** Bar und Diskothek, Clausiusstr. 33, 20.00-24.00

mittwochs

- **KfE des VSETH:** 3.-Welt-Lesezimmer, Polyterrasse A73, 12.00-14.00
- **HoV der Christlichen Wissenschaft:** Semesterthema: Selbstvertrauen, Uni HS 210, 12.15
- ★ **BHG:** Schulungskurs, SiZi 1 Polyterrasse, 12.15-13.45
- **FV Geschichte:** Historikerkaffee, 16.00
- **AKI:** Eucharistiefeier, 19.15
- **ISC:** Disco, Augustinerhof, 21.00

donnerstags

- **Stipendienberatung VSETH/VSU:** Beratung, Büro Z 91, ETH-Polyterrasse, 10.00-13.30
- **AG Kritische Psychologie u. FV Soziologie:** Sozialisation aus der Sicht der K. Psych., HS 334, 12.15
- **FV Sonderpädagogik:** Mittagstamm für Behinderte und Nicht-behinderte (reservierter Tisch) obere Mensa, ab 12.15
- **Geographen:** Stamm im Rest. «Löwen», ab 15.00
- **Atelier 33:** Selbstdarstellungstraining für Anfänger, Jugendhaus Drahtschmiedli, 18.30
- ★ **AMIV:** Diskussion, Erfahrungsaustausch, gemütl. Zusammensein, AMIV, Universitätstr. 17.30
- **AKI:** Kammerorchester, 19.30
- **«Loch Ness»:** Bar und Diskothek, Clausiusstr. 33, 20.00-24.00

freitags

- **EHG:** Beiz - ein gemütlicher Zmittag für 4.50 Fr., Hirschengraben 7, 12.15
- **AKI:** Sporttreffen, 19.00
- **ISC:** Disco, Augustinerhof, 21.00

- **Homosexuelle Arbeitsgruppe Zürich (HAZ):** HAZ-Kontaktzentrum ZABI, VSETH-Keller, Leonhardstr. 19, 21.00-2.00

samstags

- **ISC:** Disco, Augustinerhof, 21.00

Diese Woche:

Montag, 17. Dezember

- **Filmpodium:** Filme aus Afrika: «Bako - l'autre rive» (Senegal/F, 1978) von Doukoure und Champreux, Kino Movie I, 3, 5, 7, 9
- **AGU/EHG:** Seminar zur Einführung in die Zusammenhänge zwischen Ökologie und Politik, Foyer Voltastr. 58, 17.15-19.00
- **AKI:** Veillée de prière (Gebetsabend), Hirschengraben 86, 20.00
- **SIMS:** «Der systematische Abbau von Stressfolgen durch die Technik der Transzendentalen Meditation», HS 119, 20.00
- **Musig am Mäntig:** «Zupfgeigenhansel singen jiddische Lieder», untere Mensa, 20.30

Dienstag, 18. Dezember

- **Filmstelle VSU/VSETH:** «La Chinoise» (F, 1967) von J.-L. Godard, ETH-HG F7, 19.30
- **Studentenbibelgruppe:** Händel (Film), Helferei, Kirchgasse 13, 19.30

Mittwoch, 19. Dez.

- **FV Ethnologie:** Veranstaltung der Studierhilfe: «Warum versanden Feldforschungs- und Arbeitsgruppen?», HS 217, 11.00-13.00
- **FV Jus:** JUR1, Rämistr. 66, 3. Stock, 12.00-14.00
- **Filmstelle VSU/VSETH:** «Weekend» (F, 1967) von J.-L. Godard, ETH-HG F7, 19.30
- **FV Anglistik:** Christmas Party («Höllische Weihnachten»). You are devilishly devilishly welcome! ETH Polyfoyer, 19.30-02.00

Donnerstag, 20. Dez.

- **Filmpodium:** Neue russische Filme: «Aufstieg» (1976) von L. Schepitko, Kino Movie I, 12.15
- **Filmstelle VSU/VSETH:** «Weekend» (F, 1967) von J.-L. Godard, ETH-HG F7, 19.30

Freitag, 21. Dezember

- **Filmpodium:** Neue sowjetische Filme: «20 Tage ohne Krieg» (1976) von A. German, Kino Movie I, 12.15
- **Freaks am Freitig:** «Tabasco», Jazz-Rock, Polyfoyer, 20.00
- **AKI:** Anmeldeschluss der Karwoche/Ostern 1980 in Grindelwald, nähere Information auf unserem Programm oder im Sekretariat erhältlich

Montag, 24. Dezember

- **AKI:** Christmesse, 22.30

Und dann kommt das neue Jahrzehnt (und alles geht genau gleich weiter wie vorher)

Dienstag, 8. Januar

- **FV Jus:** Arbeitsgruppenabend (für alle AG-Mitglieder und Interessenten), Rest. «Sihlhof» 19.00
- **AKI:** VIKO-Mitarbeiter-Treffen, Hirschengraben 86, 19.30
- **FV Anglistik:** Anglistenstamm, Rest. «Oberhof» (Ecke Zürichberg-/Plattenstr.), 19.15

Mittwoch, 9. Januar

- **AKI:** Eucharistiefeier, 19.15

Donnerstag, 10. Januar

- **MSV:** Mitgliederversammlung «MSV-KJV-Fest Sommer 80, Veranstaltungen Bildungsausschuss, Debatte 13», HS 334, 18.15

Freitag, 11. Januar

- **Musig am Mäntig:** Wolf Biermann, Polyterrasse Mehrzweckhalle, 20.15

Samstag, 12. Januar

- **AKI:** Wochenende in Schönbrunn, «Den Weg gehen» mit Pater Schaller

WOCHENPROGRAMM

/A/S/V/Z/

17. Dezember 79 bis 13. Januar 80
Nr. 9/10
Wintersemester 1979/80

ASVZ-Sportbetrieb in den Weihnachtsferien

Geschlossen ab Samstag, 22. Dezember 1979, bis Sonntag, 6. Januar 1980

Für das individuelle Training im Freien ist die HSA Fluntern, Garderoben 6+7, ab 22. 12. 1979 bis 6. 1. 1980 von 8.00 bis 22.00 Uhr geöffnet. Die Sauna wird erst ab Montag, 7. Januar 1980, geöffnet.

Wiederbeginn des gesamten Sportbetriebs in allen Anlagen: Montag, 7. Januar 1980

Polyterrasse: Die ganze Sportanlage Polyterrasse bleibt am Freitag, 11. Januar 1980, ab 14.00 Uhr geschlossen (Vorbereitungsarbeiten Konzert W. Biermann).

Laufen: Fundbürolauf auf der HSA Fluntern am Donnerstag, 20. 12. 1979, 12.30 Uhr, Anmeldungen direkt vor dem Start.

Schwimmen: Ausdauerschwimmtest 600 m im Hallenbad Bungertwies:
Montag, 17. Dezember 1979, 18.00-19.00 h
Freitag, 21. Dezember 1979, 12.00-14.00 h
Anmeldungen direkt vor dem Start

Ski alpin: Zürcher Hochschulmeisterschaften (ZHM): Samstag/Sonntag, 19./20. Januar 1980, in Davos
Anmeldeschluss: Donnerstag, 10. Januar 1980, 14.00 h

Tageskurs: Sonntag, 13. 1. 1980, Details siehe Information Ski alpin an den Anschlagbrettern Polyterrasse, HSA Höggerberg, HSA Fluntern und Rämistrasse 80.

Tanzwoche: Einführung in Flamenco, vom 25. 2. 1980 bis 29. 2. 1980, 17.30-19.00 h. Anmeldung am ASVZ-Schalter ab Montag, 7. Januar 1980

Spiele: Zürcher Hochschulmeisterschaften (ZHM) in Hallenfußball, Hallenhandball, Volleyball und Basketball.

Spielbeginn: Montag, 7. 1. 1980. Die Spielpläne für die 1. Woche sind ab Donnerstag, 20. Dezember 1979, an den Auskunftsstellen des ASVZ erhältlich.

Tischtennis: ZHM-Qualifikationsturniere: (Einzel, ♂+♀) 8. bis 25. 1. 1980, im TT-Raum der Polyterrasse. Spielpläne sind ab 7. 1. 1980 am ASVZ-Schalter erhältlich. (Finalrunde ♂+♀+Doppel ♂: Mittwoch, 30. 1. 1980, ab 18.00 h, im Gymnastikraum der Polyterrasse.)

Sola: Ausschreibungen für die Sola-Stafette vom 3. Mai 1980 können an den Auskunftsstellen bezogen werden.

Mitgliedervereine: Akademischer Tanzclub Zürich: Neue Tanzkursperiode ab Freitag, 11. Januar 1980.

Auskunft: Sekretariat des ATZ, Di, Fr von 12.00 bis 14.00 Uhr, Tel. (01) 34 66 75.